

Zukunftsperspektiven der deutschen Religionspädagogik?

Ernst Begemann

Zusammenfassende Übersicht

Vertreter der 'deutschen' Religionspädagogik (RP) waren vom 13.-15.12.2002 in Bad Boll, um zu bilanzieren und die Erfordernisse und Chancen der RP für das neue Jahrhundert auszumachen. Die Einladung kündigte kritische Prüfung der erkennbaren Herausforderungen an. Als sonderpädagogischer Außenseiter habe ich teilgenommen und nachgedacht und vieles vermisst. Deshalb frage ich nach und gebe zu jeder Anfrage i.d.R. weitere Informationen. Diese sind 'schlicht' formuliert, mit Beispielen konkretisiert und mit Erkenntnissen von Forschern aus verschiedenen Disziplinen, die ich meist selbst zu Wort kommen lasse, ergänzt, die ich für eine zukunftsfähige RP als unverzichtbar ansehe. Das meint: Jede zukünftige RP sollte sie bei ihrer Reform beachten. Damit ist deutlich: Ich gebe keine systematische, keine theologisch-wissenschaftliche Antwort auf die Ausgangsfrage, sondern beginne (1) mit der vielversprechenden Einladung und Einführung und versuche (2) einen Überblick der Tagung aus der Perspektive meiner Teilnahme mit 'prägnanten' Feststellungen zum Status der RP, danach (3) referiere bzw. zitiere das bemerkenswerte Referat von Dietrich Zilleßen, der unter der These „Religionspädagogik als theologische Disziplin“ nicht nur „Die Haltlosigkeit der Symboldidaktik“ begründete, sondern auch weitere Grundlagen einer RP mit ihren Unterrichtskonzepten in Frage stellte. Das waren alles eindrucksvolle, differenzierte Darstellungen. Nach meinem Eindruck aber blieben sie vor allem im Rahmen der etablierten Disziplin.

Bei meinem Nach-Denken wurde für mich evident, dass man viele weitere Sachverhalte und Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen und aus der sozio-kulturellen Situation unserer Gesellschaft mit ihrem Schulsystem einzubeziehen habe, wenn man die 'Zukunftsfähigkeit' der RP sichern will. Dazu stelle ich (4) viele, auch 'radikale' Fragen. Für meine angezielte Alternative 'Religiöse Erziehung' in der Schule für alle, die ich aber nicht ausführe, biete ich (5) die Unterscheidung von Religiosität und Religion von Willy Obrist und mit Guzzoni 'Theia, das Anstrahlen', die Erfahrung von Sonne/Licht als Kraft die Leben schafft und dem Menschen das 'Wahrnehmen' seines Lebens in Teilnahme bewirkt. Von Georg Picht übernehme ich dazu die Umdeutung dieser menschlichen Grundsituation und seine Darstellung, wie diese Umdeutung unser Denken und Weltbild, auch die Theologie bestimmt hat. Ich schließe (6) mit einer thesenhaften Zusammenfassung.

Inhalt

1. Ausgang und Anlass
 2. **Religionspädagogik soll eine institutionelle Disziplin sein, die in Abhängigkeit von der Theologie und mit den Kirchen verbunden und als Teil einer Bildung zu gestalten ist.**
 3. **Dietrich Zilleßen: Religionspädagogik als theologische Disziplin**
 4. **Anfragen, Klärungsbedürfnisse und Perspektiven**
 5. **Zur Religiosität des Menschen als Dimension seines Lebens**
 - „Religiosität ohne Religion“
 - Erleben der Kraft des Lebens
 - Georg Pichts Aufweise der Umdeutung
 6. **Statt Religionsunterricht religiöse Erziehung**
- Literatur

1. Ausgang und Anlass

Unter der Überschrift „Religionspädagogik vor den Herausforderungen und Zukunftsperspektiven des 21. Jahrhunderts lud die Evangelische Akademie Bad Boll zu einer Tagung vom 13.-15. Dezember 2002 Autoren des von Norbert Mette und Folkert Rickers herausgegebenen „Lexikon der Religionspädagogik“ (Neunkirchener Verlag, Neunkirchen 2001) ein, die „als Tätige in der religionspädagogischen Wissenschaft, kirchlicher Bildungsarbeit und schulischer Praxis“ angesprochen wurden. Es sollte „konfessions- und länderübergreifend nach dem gegenwärtigen Stand und den entscheidenden Fragestellungen der theologischen Disziplin, den erkennbaren Desideraten sowie den zukünftigen notwendigen Schwerpunkten religionspädagogischer Forschung, insbesondere in ekklesiologischer, interreligiöser und interdisziplinärer Hinsicht, gefragt werden“, so versprachen die Einladenden, die Programmgestalter und Leiter der Tagung: Dr. Thomas Schlag und Dr. Thilo Fitzner, Bad Boll und Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Tübingen in ihrer Erläuterung.

Den gut 80 Teilnehmern, die vor allem aus Deutschland, wenige Oesterreich oder der Schweiz und Einzelne aus Bulgarien und der Tschechei gekommen waren, wurde in der Einführung von Friedrich Schweitzer versprochen: Es sollte um die Zukunftsperspektive der Religionspädagogik gehen, nicht um die Erhaltung der (theologisch-wissenschaftlichen) Disziplin Religionspädagogik an den Hochschulen und Universitäten. Die Herausforderungen wurden thesenartig weiter benannt. Es gehe darum, evangelische (im Sinne von christlicher?) Bildungsverantwortung angesichts der Aufgaben in einer multikulturellen Gesellschaft und bei zunehmender Internationalisierung wie der Forderung nach mehr Ökumene wahrzunehmen. Dabei stelle sich erneut als dringend das Problem Theorie / Wissenschaft – Praxis, um gangbare Wege zu finden. Neue Wege müssten nun von der nachgewachsenen Generation der Religionspädagogen (an den Instituten) gefunden werden, denn die alte Generation, die die Religionspädagogik begründet und nach dem zweiten Weltkrieg vertreten habe und zu den Geburtsjahrgängen 1925 – 1935 gehöre - mit ihren spezifischen politischen wie persönlichen Erfahrungen - sei abgetreten.

Das Programm (aber) zeigte als Referenten und `Stellungnehmende` vor allem die etablierten, auch die alten, Institutsvertreter und ihre nachgeordneten Mitarbeiter. Inhaltlich waren die Themen recht allgemein formuliert, so dass man auf die Ausführungen gespannt sein konnte. Es ging nach drei Grundsatzreferaten um (wohl vorbereitete) Statements dazu, dem folgten drei Sektionen, ein abendlicher Festvortrag, Stellungnahmen je eines Vertreters der evangelischen und der katholischen Kirche und die zeitlich knappe Abschlussdiskussion mit vorbereiteten Stellungnahmen. Die Überschrift: „Desiderate, Chancen und Ziele zukünftiger Religionspädagogik“. Das war nicht alles zu erfüllen. Das volle Programm ließ zudem wenig Raum zur Diskussion und zu Erweiterungen der vorgesehenen Themen.

Das Programm will und kann ich hier nicht ganz vorstellen, denn ich war nur Teilnehmer. Ich berichte und frage als Teilnehmer und Hörer, der nicht alle Sektionen besuchen konnte, der bis auf das später gemailte Referat von Dietrich Zilleßen nur die wenigen von den Vortragenden angebotenen Übersichten besitzt. Das Folgende ist somit ausgewählt, relativ, subjektiv. Trotzdem biete ich mein `Nachdenken` an, weil sich auch andere Teilnehmern mir gegenüber äußerten, dass ihre Erwartungen nicht erfüllt seien. Das erste `Grundsatzreferat` referiere ich in einem späteren Abschnitt ausführlich, weil es grundsätzliche Infragestellungen der etablierten Religionspädagogik begründet, aber trotzdem die Unaufgebbarkeit von Tradition und ihrer Theologie wie der gesellschaftlichen Institutionen `behauptet`, ohne die Widersprüche in den vorgetragenen Positionen zu überwinden und ohne die vielen Heraus-

forderungen unserer Zeit schon aufzunehmen. Meine Übersicht setze ich unter das von mir 'gehörte' Ergebnis:

2. Religionspädagogik soll eine institutionelle Disziplin sein, die in Abhängigkeit von der Theologie und mit den Kirchen verbunden und als Teil einer Bildung zu gestalten ist.

Eine nebensächlich klingende Bemerkung scheint für die Tagung und für die anwesenden Vertreter der deutschen Religionspädagogik *konstitutive, institutionelle Bedeutung* zu haben: Friedrich Schweitzer formulierte sie mit einem gewissen Stolz: Die Religionspädagogik hat sich als (wissenschaftliche) Disziplin durchgesetzt, ist anerkannt und wird nicht in Frage gestellt. In seinem Referat „Religionspädagogik im öffentlichen Diskurs“, das ich hier nicht inhaltlich würdigen will, brauchte er deshalb auch nicht mehr zu definieren oder zu bestimmen, was er unter 'Religionspädagogik' verstand oder von welcher er sprach. Das schien für die Teilnehmer klar, besser: es war für sie offensichtlich, selbstverständlich. Meine Nachfrage als sonderpädagogischer Außenseiter ließ sie erstaunen und warf ein 'bestimmtes' Licht auf den Frager. Ähnlich überflüssig schien für den Referenten zu sein, zu sagen, welchen öffentlichen Diskurs er meine und weshalb der für die Religionspädagogik wichtig sei. Seine Position war doch aus seiner Darstellung erschließbar!

Die zweite konstitutive Bestimmung kam von Dietrich Zilleßen: Religionspädagogik ist eine theologische Disziplin, weil Theologie die selbstverständliche Perspektive der *Religions*Pädagogik ist. Damit ist Religionspädagogik nicht nur abgesetzt von einer 'religiösen' Erziehung oder von Religionswissenschaften, sondern so definiert, dass die Theologie das 'Sagen' hat darüber, was Inhalt der Religionspädagogik ist oder zu sein hat. Wenn man daneben bedenkt, dass andere Religionen einschließlich der zwei weiteren monotheistischen, Islam und Judentum, keine Theologie im christlichen Sinne haben, dann wird deutlich: der in Bad Boll vertretenen Religionspädagogik geht es um christlichen Religionsunterricht, um Tradierung dessen an Menschen gegenwärtiger Gesellschaften, was in den (zwei großen) christlichen Kirchen und ihren Theologien 'festgestellt' ist. Aber kann das, so frage ich, für alle Schüler in den Schulen der BRD angemessen sein und beansprucht werden? Wer zudem weiß, dass die Religionspädagogiken auch an den Universitäten / Hochschulen unter kirchlicher 'Aufsicht' und 'Genehmigung' stehen, wie die Beispiele Halbfas, Reutlingen, und Lüdemann, Göttingen, belegen, der muss diese Abhängigkeit der Religionspädagogik und Theologie von den Kirchen in Rechnung stellen und fragen: Was bedeutet und bewirkt das? Kann eine Religionspädagogik dann noch beanspruchen, das Konzept für einen schulischen Religionsunterricht für alle Schüler konzipieren und die Lehrer für diesen Unterricht ausbilden zu dürfen? Das am Ende der Tagung zwei Vertreter der Kirchen zu Wort kamen, bestätigt die konstitutive institutionelle Verklammerung der in Bad Boll vertretenen Religionspädagogik mit den Kirchen. Und ganz in diesem Sinne formulierte Oberkirchenrat Dr. Frank „Erwartungen an die Religionspädagogik aus kirchlicher Sicht“, dass sie „treu ist, kämpft, liebt und hofft“. Darunter verstand er allgemein formuliert: dass sie treu ist in der wechselseitigen Beziehung, dass sie für Bildung und Menschsein kämpft, denn die gehören zusammen, dass sie liebt und keine Angst vor der Praxis hat und kritische Solidarität übt, dass sie hofft trotz aller Verunsicherung. Und wie der Gang nach Karlsruhe im Streit um das brandenburgische Modell LER (Lebenskunde, Ethik, Religionskunde) zeigte, wollen die Kirchen diesen Zusammenhang auch erhalten wissen und nutzen, der im Grundgesetz Art. 7(3) eine verfassungsmäßige Grundlage hat.

Vier Referenten versuchten Antworten auf die Frage: „Wie kirchlich soll die Religionspädagogik sein?“ Zwei habe ich gehört: Bernd Schröder, Saarbrücken, evangelisch, kam trotz der ihm bewussten Vorbehalte und nach der Unterscheidung von Kirchlichkeit und Kirchenbezug zu der These, dass der Kirchenbezug für die Religionspädagogik unerlässlich sei. Dazu

fehle zwar noch der angemessene Kirchenbegriff. Dieser sei noch theoretisch zu entwickeln. Dann ergebe sich für die RP notwendig der Kontext zur Kirche, denn: RP ist ein handlungsbezogenes Konzept. RP ist Funktionsträger einer gelebten und gelehrten Religion. RP braucht die Selbstzuordnung zur Theologie. Der Bezug der RP zur Kirche schützt das Individuum. Trotzdem: RP sei aber keine kirchliche Katechetik. Norbert Mette dagegen versuchte 'keine' grundsätzliche Klärung. Er legte ein sehr informatives Schema vor mit Abstufungen in dem Verhältnis von Kirche und Religionsunterricht in Europa. An dem einen Ende stand das Konzept von Hull: Ein nichtkirchlich 'gebundener', weltlicher Religionsunterricht. Das war eine Information, die nicht durch andere Beispiele, die es auch in der Schweiz gibt, ergänzt wurde. Sie wurde vorgetragen, spielte aber für die Tagung und die Erörterung einer zukünftigen schulischen Konzeption in der BRD keine Rolle.

Ähnlich erging es einem Vortrag von James Barnett, Representative of the Intereuropea Commission on Church and School (ICCS) at the Council of Europe, Conference of European Churches (CEC-KEK) Brüssel. Thema: *European Dimensions of Religious Education*. Der anspruchsvolle Text, der für alle Teilnehmer schriftlich vorlag, wurde englisch vorgetragen und zusätzlich wurde abschnittsweise auf Deutsch eine knappe Inhaltsangabe hinzugefügt. Da der Vortrag als Festvortrag deklariert war, war keine Diskussion im Plenum vorgesehen, sie erfolgte nur in einem kleinen Kreis. Damit wurde wieder deutlich: Trotz des kompetenten, prominenten Beitrages: Ein Einbezug der Konzepte 'rein' schulischen 'Religionsunterrichtes' war nicht vorgesehen, nicht gewollt. Das, was James Barnett vorgetragen hat, hätte auch nicht mit dem vorgetragenen und 'verteidigten' Konzept der deutschen Religionspädagogik harmonisiert werden können. Er zeigte aber nicht nur in anderen europäischen Ländern entwickelte Konzepte auf, sondern wies auch Erkenntnisse und Probleme auf, die mir für die deutsche Situation und die Zukunft der Religionspädagogik unausweichlich sind. Das wird an seinen zum Schluss als Inhaltsangabe aufgeführten Hauptthesen erkennbar.

„The chief points that I have made are these:

- I have argued that the received model of church teaching has not been sufficiently developed for be taken seriously in a society that has lost its agreed metaphysic.
- I have defined indoctrination in a particular way.
- I have said that we must make assumptions about what those being taught believe.
- Knowledge about religion is essential to understanding our heritage.
- Real knowledge of our religious tradition helps us to engage in dialogue or conversation with others.
- Theology in a secular tradition helps us to order our experience for ourselves.
- Theology helps us to test the received tradition and to belong to a honestly and in good conscience.
- Confessional education is acceptable in the school timeable but we need to be careful of catechesis. (*Und zum Schluss, E.B.*)
- The aim of theology is to help us to explain and order our experience of the spirit of God. I have referred to holiness; it was in your beautiful language that Rudolph Otto explored its mystery in *Das Heilige*. I am sorry that I do not speak it better but I thank for listening.“

In diesen Zusammenhang gehört dann auch die Beobachtung, dass LER in Bad Boll kein Thema war und auch kein Vertreter oder nur ein Referent dieses Konzeptes vorgesehen war. Statt dessen glaube ich, mehrfach ablehnende Haltungen dieser Alternative gehört zu haben. Eine ähnliche negative Haltung und Abwertung erfolgte gegenüber Erwähnungen und Konzepten, die nach Pisa etwa Leistung und Lebensbefähigung durch und in der Schule fordern, denn dabei werden 'religiöse Erziehung' und 'Werte' ausgeblendet (Friedrich Schweitzer). Es

gelte, das Konzept der 'traditionellen' *Bildung* nicht nur zu erhalten und fortzuführen, sondern es sei der Rahmen für eine zukünftige Fortentwicklung der Religionspädagogik. Diese sei zu gestalten als konstitutiver Teil einer 'evangelischen Bildung'. Es blieb offen, ob das im Sinne christlicher Bildung gemeint war. Das Konzept wurde nicht weiter ausgeführt. Offensichtlich war es bekannt und unstrittig. Eine Ergänzung und zugleich Abgrenzung formulierte Karl Ernst Nipkow im Referat „Wünsche an eine zukunftsfähige Religionspädagogik“ mit der These: „Religiöse Bildung nur möglich jenseits 'kirchlicher Bildungsmitverantwortung' und 'Bildungspolitik'.“ Ich kann hier nur fragen, denn in Bad Boll habe ich keine Antwort erhalten: Ist die Religionspädagogik gedacht als Initiator und Zentrum einer evangelischen (christlichen) Bildung? Ist diese überhaupt möglich, denkbar und wenn ja, wünschbar?

Ich setze ans Ende meines ersten Nachdenkens Aussagen aus einem Beitrag von Antje Roggenkamp, einer 'jüngerer' Vertreterin der Disziplin: „1. Religionspädagogik steht offensichtlich an einem Scheideweg. Postmoderne Gesellschaftstheorien, ästhetische Konzepte, aber auch die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst scheinen ein Umdenken zu erzwingen (so Kunstmann). Dem Umdenken sind aber gewisse Grenzen gesetzt, will Religionspädagogik auch weiterhin das ihr Eigene pädagogisch und vor allem theologisch verantwortet zur Sprache bringen (so Nipkow). 2. Das gegenwärtige Dilemma unserer Disziplin ergibt sich nicht zuletzt aus einer einseitigen Betrachtung ihrer Geschichte. Religionsdidaktik als Reflexion über die konkreten Bedingungen religionsunterrichtlicher Praxis, also Religionspädagogik im engeren Sinne. 3. Es könnte also sein, dass die Zukunftsfähigkeit von Religionspädagogik im 21. Jahrhundert an der Entwicklung von Modellen hängt, die auf pädagogisch bzw. theologisch verantwortete Weise den pluralistischen Rahmenbedingungen von Religionsunterricht Rechnung tragen. Diese Modelle müssten aber nicht nur binnendifferenziertes religiöses Lernen ermöglichen und reflektieren. Sie müssten auch in der Lage sein, 'Mangel und Entzug' oder Zweifel und Verzweiflung als Kehrseite christlich-religiösen Lernens zu denken ...“

Auch Antje Roggenkamp bleibt bei einem 'christlichen' Religionsunterricht. Sie will ihn unter Beachtung der gesellschaftlich, pluralistischen Verhältnisse nicht nur als Vermittlung einer 'positiven' frohe Botschaft vermitteln, sondern auch den Zweifeln und Irrtümern und der menschlichen Verzweiflung aussetzen. Das ist nur eine Fortführung der Tradition. Und was die leisten kann, hat Dietrich Zilleßen, Vertreter einer 'profanen Religionspädagogik', die trotzdem eine traditionsgebundene ist, deutlich gemacht. Ich referiere ihn ausführlicher, bevor ich auf das eingehe, was mir fehlte und was ich für dringend klärungsbedürftig halte, um das zu erfassen, was ich für die Zukunft der Menschen heute als notwendigen Teil der Schule ansehe. Ich nenne es schlicht: Die religiöse Erziehung.

3. Dietrich Zilleßen: Religionspädagogik als theologisches Disziplin

Dass „Religionspädagogik“ (RP) die deutsche evangelische und katholische meint und dass sein Referat ihre theoretisch wissenschaftlichen Grundlagen klären will, musste vom Referenten nicht ausdrücklich gesagt werden. Es wurde offensichtlich von den meisten unterstellt. Seine Zielfrage war nicht die nach dem Eigentlichen, dem 'Proprium', sondern die nach ihrer Wissenschaftlichkeit. Seine Ausgangssituation: „Je mehr sich RP in einer weltlichen Gesellschaft als eine eigenständige Disziplin etablierte, die sich ebenso humanwissenschaftlich wie theologisch orientiert, umso mehr wurde gefragt, was denn eigentlich Sache ist, die Sache des RU“ (S.1). Das 'eigentliche' „Grundproblem“ lasse sich in der Frage präzisieren, „Wie sich in den Relationen menschlicher Sprach- und Zeichenwelten überhaupt ein Anderes, ein Fremdes (die Sache des RU, 'Gott', E.B.) artikulieren lässt“ (S.1). Zilleßen urteilt dann deutlich in seiner Kritik an Werner H. Ritter: „Was ist 'Sache'? Zur Identität evangelischer Religions-

pädagogik“ (RpBeitr 41/1999, 63-82), weil er nicht nur fragt, sondern annimmt, das alles, „was durch Sprache und Zeichennetze vermittelt wird, (...) immer schon ein Vereinnahmtes ist“: „Ritters formelhafte Abstraktion verstellt zu leicht die Ausweglosigkeit des theologischen Problems. Die ´universale christliche Wahrheit`, auf die er sich orientiert (82), ist eine ebenso leere Formel wie seine Feststellung, es ginge darum ´Gott und Wirklichkeit` (81) miteinander zu vermitteln. Keine universale Formel, kein Allgemeinbegriff lässt sich anders als in partikularen Inhalten denken, in denen sich auch die Verständigungsnormen der jeweiligen Lebenswelt spiegeln. In den Formeln (auch den Glaubensformeln) sind keine Sachen präsent, sondern Probleme, nämlich Verständigungsprobleme derer, die die Formeln benutzen“ (S.1).

Und dann deutet Zilleßen seine Position an, indem er vorsichtig formuliert: „Wenn wir annehmen, außerhalb unseres semiotischen Zugriffs sei uns gar keine Sache zugänglich, dann stellt sich die Frage nach der Theologie der Religionspädagogik ganz anders. Sie fragt danach, wie frei und wie gebunden wir im Umgang mit religiösen Traditionen, mit jüdisch-christlicher oder anderer Religion sind. Sind wir frei, den *Geist* der Tradition kreativ in unsere(n) Zeichenwelten auszulegen?“ (S.1f.).

Zilleßens bejaht die Frage des Themas schlicht, „weil Theologie die selbstverständliche Perspektive der *Religions*Pädagogik ist, - der Blick auf die Welt *sub specie die*“. Er fügt aber zugleich kritisch an, dass „dieser Blick (Gottes) unmöglich ist“ (S.2). Entscheidend sei deshalb, dass RP als „theologische Disziplin (im weiten Sinn)“ darauf zu achten hat, wie sie mit „Unverfügbarkeit“ ´umgehe` (S.2). - In einer überzeugenden Argumentation begründet Zilleßen danach „Die Haltlosigkeit der Symboldidaktik“. Das ist für viele irritierend, denn diese dominierte ja die RP der letzten Jahrzehnte. Aber auch die ´Einsichten`, die sich aus einem konstruktivistischen Verständnis von Wahrnehmung und RP ergeben, zeigen mehr Probleme als Antworten: „Keine Rationalität kann didaktische Prozesse vereinheitlichen, die Ziele eindeutig begründen und allgemein einsichtig machen. Vorstellungen, Interessen, Wahrheiten beinhalten Machtansprüche. Konstruktivistische Didaktik sucht pragmatische Lösungen, so Reich, die sich nicht an allgemeinen Wahrheiten orientieren, sondern nach dem fragen, was in der jeweiligen Situation passend, gangbar, viabel ist“ (S.8). Und Zilleßen fügt hinzu ohne schon eine Lösung anzubieten: „Natürlich kann es keine Didaktik geben, die auf den Umgang mit Wahrheits- und Sinnkonflikten verzichten könnte“ (S.8).

Trotzdem bleibt als allgemeine didaktische Einsicht: „Was gelernt wird, ist nicht zu *machen*. Keiner weiß, ob das, was erreicht wird, das war, was gewollt wurde. Es spricht mehr dafür, anzunehmen, dass die Wirkung noch so kluger Methoden (so unumgänglich sie sind) von Beziehungsathmosphären und Beziehungsstilen bestimmt sind, die mehr Unverfügbares enthalten als uns lieb ist. Diesen Unbestimmtheiten entsprechend ist die Krise der Didaktik weder zu verdrängen noch zu bewältigen“ (S.11). Nach diesen Aussagen im Anschluss an Reich fügt Zilleßen eine erste (ermahnende) Bilanz an: „Ohne beiderseitigen Dialog sind sowohl Konstruktivismus wie Theologie der Versuchung des schrankenlosen Selbstentwurfs erlegen, weil sie sich in der haltlosen Welt des Wissens, Erkennens und Erlebens einen Halt erschleichen wollen, der keinen Bestand hat. Ihre Versuche, sich im intersubjektiven Konsens oder in der dekonstruktivistischen Verewigung des Prozesses (...) zu sichern, sind ebenso fragwürdig wie die offenbarungstheologische Absicherung theologischer Wahrheiten. Worauf soll sich dann ein interreligiöser Dialog berufen können?“ (S. 12).

Im letzten Abschnitt des Referates „Das Phantasma des Interreligiösen“ wird darauf keine Antwort gegeben, sondern eher die Antwortlosigkeit begründet, aber an die Tradition angeknüpft.. Zilleßen nimmt die Unausweichlichkeit der Subjektivität wie die Notwendigkeit

der Pluralität an. Aber: „Selbstbezüglichkeit ist ebenso Ohnmacht oder Anmaßung wie Pluralität. Die Wahrheit des Konsenses ist stärker als jede Selbstbezüglichkeit, aber zu schwach, um fremder Wahrheit gerecht zu werden“ (S. 12). „An sich selbst glaubend ist das souveräne Subjekt keineswegs souverän, an einen objektiven Gott glaubend auch nicht. Jedenfalls ist Individualisierung (im postmodernen Sicht) keineswegs ein Heilskonzept, (...) sondern eine Not“ (S.12). In einer Gesellschaft mit Mitglieder verschiedener Religionen stellt sich die Frage nach dem `Interreligiösen` oder nach der `Pluralitätsfähigkeit` (Friedrich Schweizer u.a., 2002).

Das, so Zilleßen, „darf jedoch nicht heißen, von vornherein die Wahrheitsansprüche der eigenen Position aufzugeben oder zu beschränken und die anderen Positionen in gleicher Weise zu würdigen wie die eigene. Der Verzicht auf Ansprüche gibt dem Anderen keine Chance. Wie soll der andere nicht mit seinen Ansprüchen geachtet werden, wenn er nicht mein Feind (!) sein darf?“ (S.14). Nach dieser scharfen Äußerung kommt dann die Feststellung der Uneinlösbarkeit des `Interreligiösen`: „Der Relativismus der Pluralität und der Absolutismus der eigenen Wahrheit lassen sich nicht durch Kompromiss versöhnen, weil in beiden Haltungen wesentliche menschliche Bedürfnisse zum Ausdruck kommen, die Angst vor der eigenen Wahrheit *und* das Bedürfnis danach. Eine abstrakte religiöse Wahrheit, die alle verbindet, ist ein reduktionistischer Kompromiss, jedenfalls der Versuch, sich von den Problemen der Macht und Autorität zu dispensieren. Für die Theologie ist Pluralismus eine Anfechtung, weil es um Wahrheit geht. Auch Theologie ist menschlich, nämlich uneindeutig-haltlos wie alles Sterbliche. *Religionskritik* innerhalb der Religion, *Unglauben* im Glauben, das ist die einzige Grundlage einer Verständigung zwischen den Religionen. Eine *kleine* Ironie in den eigenen Gottesbildern“ (S.15).

Trotzdem formuliert Zilleßen: „RP sorgt sich um Gemeinsamkeit und Verstehen. Aber das ist zu wenig und oft genug auf schönen Schein aus“ (S.15). Und dann das Urteil: „Das Interreligiöse, das wir als Gemeinschaft oder auf Gemeinschaft zielende Aktion entwerfen, ist ein Phantasma. (...) In allem kommt noch etwas Anderes, ein *Undefiniertes*, das sich nicht an unseren Einheitsphantasien messen, nicht erwarten lässt. Kirche als Gemeinschaft der Gerufenen (die das Unerhörte im Hörbaren hören) ist im eschatologischen Sinn immer kommend, unsichtbar in den Bildern, die Menschen entwerfen, also nicht als konkret zu erwarten und doch nicht außerhalb religiöser und profaner Traditionen, Ordnungen und Institutionen“ (S.15f.). Und dann der Abschluss: „Diese Unverfügbarkeit ist für die RP Enttäuschung und Hoffnung zugleich. Das ist ihre *theologische* Orientierung. Sie bestimmt entscheidend die religionspädagogische Praxis und ihre Diskurse. Insofern ist die RP eine theologische Disziplin“ (S.16).

Einschätzungen: Das Referat war eindrucksvoll in seinen Ausführungen, Argumentationen und Klärungen, aber auch in seinen Widersprüchen und der überraschenden Anknüpfung an die Tradition. Schon mit der Themenstellung wurde erkennbar, das Anliegen einer RP soll auf christliche, evangelische bzw. katholische Theologie begrenzt werden, weil es in anderen Religionen oder religiösen Gemeinschaften diese Art der theoretisch-wissenschaftlichen Begründung und Bestimmung bzw. Auslegung nicht gibt? Ich habe den Eindruck, dass auch mit diesen Ausführungen das Ungenügen tradierter RP erkennbar wurde. Ein umfassenderes Urteil fällt Klaus Wegenast in seinem Vortrag in 2001 in Erlangen über alle RP-Konzepte der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts: „Es mag deutlich geworden sein, dass keines der bisher skizzierten didaktischen Modelle allein zureichend ist für die Gestaltung eines angemessenen RU“ (S. 8). Er ergänzt: „Von einer `Konzeption` *interreligiösen Unterrichts* kann gegenwärtig noch nicht geredet werden.“ Und bezogen auf den Ansatz einer `Profanen Religionspädagogik` fragt Wegenast, weil er das für unabdingbar hält, „wo das, was wir Glauben nennen an das

Evangelium zu bezeichnen gewöhnt sind, und wo die Heilige Schrift bleibt. (...) Dieser Heiligen Schrift ist die Theologie bleibend verpflichtet“ (S.9).

4. Anfragen, Klärungsbedürfnisse und Perspektiven

Ich frage und formuliere im Blick auf eine zukunftsfähige Religionspädagogik, die ich in einer religiösen Erziehung für alle Schüler sehe. Sie ist pädagogisch zu begründen. Ich beginne mit grundsätzlichen Fragen an die tradierte RP mit ihren verschiedenen Konzepten.

1. Können die evangelische und katholische Kirche einen Religionsunterricht in den Schulen und eine Religionspädagogik fordern, die in Abhängigkeit von ihren Theologien und Kirchen konzipiert und (weiter) durchgeführt werden (sollen)? Der Hinweis aus GG Art. 7(3) reicht zur Begründung ebenso wenig wie das Postulat, die allgemeinen öffentlichen Schulen müssten wertneutral bleiben und dürften nicht indoktrinieren. Der Hinweis auf die EU und andere Lösungen in europäischen Ländern kann auch nicht abgetan werden mit der Forderung, die EU habe weiter kulturföderalistisch zu sein. Der Vorwurf, die Kirchen lassen sich über den RU in den Schulen, deren Lehrer, die RP an den Universitäten und Hochschulen ihren Einfluss und ‚Machtanspruch‘ von der öffentlichen Hand und damit von Nichtmitgliedern bezahlen (vgl. Besier; Frerk) ist ernst zu nehmen. Meine Argumente sind essentieller.
2. Die Kirchen verlieren immer mehr Mitglieder. Warum? Das ist nicht mit der Kirchensteuer zu erklären. Dass die Kirchen der DDR immer weniger Mitglieder hatte, war nicht primär Ergebnis der SED-Politik, wie sich nach 1989 zeigte, als es keinen Trend zurück in die christlichen Kirchen gab. Malessa spricht von „Die Hartleibigkeit des ostdeutschen Atheismus“ (1999) und erinnert, dass schon in dem protestantischen Kernland Thüringen die „Deutschen Christen“ ihre Hochburg in der NS-Zeit hatten. Insgesamt ist die Kirchenaustrittswelle in den evangelischen Kirchen größer als in den katholischen. Trotzdem ist wohl abzusehen, dass der Trend für alle Kirchen (dramatisch) weitergeht. Die Konfessionslosen, im Sinne: ohne Kirchenmitgliedschaft, werden in absehbarer Zeit in Deutschland und nicht nur dort die Mehrheit in der Gesellschaft sein. Der Zuwachs in Sekten gleicht das nicht aus. Auch die ‚Esoterikwelle‘ spricht nicht dagegen, dass christliche Kirchen mit ihrer Botschaft nicht mehr überzeugen und das nicht (allein) wegen ihrer Institution. Wenn amtierende Pfarrer zugeben, dass sie vieles nicht glauben, was christliches Dogma ist und was sie predigen, wenn die Universitätstheologie Erkenntnisse hat, die den Gemeinden nicht ‚zugemutet‘ wird, dann spricht das alles für sich. Die entscheidenden Fragen sind deshalb: Was ist die Botschaft? Was sind ihre Grundlagen? Das hat die RP (neu) zu klären, bevor sie Konzepte der Vermittlung diskutiert und variiert. In Bad Boll wurde die Frage nicht aufgenommen. Statt dessen wurde der Bezug zur Kirche, zu ihrer Theologie und zur ‚Heiligen Schrift‘ (weiter) gefordert. Wer alle Kirchenmitglieder erreichen möchte und darüber hinaus behauptet für alle Menschen eine christliche frohe Botschaft zu ‚haben‘, muss nachsehen, was er hat.
3. Die Kirchen gehen/gingen als gesichert davon aus, das sie in ihrer Bibel mit AT und NT das Wort Gottes haben. Bei Lesungen in Gottesdiensten ‚vergewissert‘ man die Hörer durch den Nachsatz: Das lebendige Wort Gottes! Hier gilt es ehrlicher zu sein und ‚achtsamer‘ mit den Hörern und Lesern umzugehen. Jack Miles ist nicht abzutun, wenn man ihm nachweist, wo er nicht im Sinne des kirchlichen Dogmas interpretiert hat. Ihm kommt das Verdienst zu, anhand der heute in den übersetzten Fassungen uns vorliegenden Texte herausgearbeitet zu haben, was da (alles) über Gott und Jesus steht. Ob die Theologen und Prediger das nicht wissen? Jedenfalls sollten sie nachsehen und merken, dass da kein ‚allmächtler‘, fürsorgender und liebender Gott und die Erlösung für alle bringender

Jesus Christus dokumentiert wird. Ein befreundeter Theologe, der seinen Sohn beerdigt hatte, schrieb mir vor kurzem seine Befunde: „Ich las in Hiob 2,3 das schockierende Eingeständnis des Bibelgottes: Du hast mich verführt, ihn ohne Grund zu verderben. Eine erschütternde Aussage über die göttliche Inanspruchnahme der Willkür. ... Ich las nach Hiob noch einmal die letzten Kapitel der Geheimen Offenbarung des Johannes und kann nun nicht mehr die Gesamtgeschichte in irgendeinem Sinn als Heilsgeschichte sehen. Ihr Ende ist anders, laut ‚Heiliger Schrift‘, als eine Variante der Götterdämmerung (Raangnarök: in isländ. Genauer: Götterverhängnis). Die Gesamtschöpfung endet als geteilte Gesamtwirklichkeit. Ewige Hölle und ewige Herrlichkeit. Hineinnahme der Welt in die innergöttliche Widersprüchlichkeit. ... Jesus von Nazareth vom Gotteskind zum Erlöser und Weltenrichter gewandelt verwirklicht durch das Endgericht den Zustand ewiger Friedlosigkeit. Ein Evangelium?“ Das sind erschreckende Einzelheiten. Grundsätzlicher zu klären ist:

4. Kann die *Bibel die Grundlage* der christlichen Kirchen sein? Kann sie es in der Weise sein, wie sie vorgelegt und interpretiert wird? Ich erinnere nur daran, was Israel Finkelstein und Silberman vorgelegt haben. Verkürzt: Die hebräische Bibel ist erst nach dem Exil (um 500 v. Ch., Daniel noch später) abgefasst, zur Rechtfertigung von statatlichen Machtansprüchen. Es gab nicht das große Reich Davids und den prächtigen König Salomo. Abraham und Mose usw. sind mythische Gestalten. Sind dann die drei monotheistischen Religionen ‚Abraham-Religionen‘? Was bedeutet das für unser ‚christliches‘ Verständnis?

Ähnlich grundsätzlich ist beim NT zu fragen: Ich erinnere hier nur an: Mack: „Wer schrieb das Neue Testament? Die Erfindung des christlichen Mythos“. Ein weitere Klärung steht an.. Ich pointiere: Die christlichen Kirchen fußen fundamental auf der Rechtfertigungslehre des Paulus und später des Augustin. Jeder soll, wie es mit der Einführung der (Pflicht)beichte dann ‚pädagogisch‘ genutzt wurde, um sein Heil besorgt sein. Das hat nicht nur eine Wirkung für die Ausbildung des Individualismus, sondern kann auch als eine Grundlage der Ausbildung des menschlichen Egoismus gesehen werden. Und da man für das Heil im Himmel, also nach diesem Leben besorgt sein soll, ist die Sorge um die Herstellung des ‚Gottes Reiches‘ hier und heute nicht das (Haupt-)Anliegen der Christen. War das aber nicht die Lehre Jesu? Theologisch spricht man von der Nachfolge, von der Realisierung der Caritas, auch wenn man gern hinzufügt, dass die Bergpredigt nicht verwirklichbar sei. C.F.v. Weizsäcker las sie anders (1978, 444-455).

5. Haben die deutschen Religionspädagogen und Theologen die fundamentalen Probleme von Sprache und Kultur, von Sprache und Verstehen, von Übersetzung, Auslegung und Tradierung zureichend ‚bearbeitet‘. Ich gebe hier nur Hinweise: Jesus wird (wohl nur) Aramäisch gesprochen haben. Das NT ist durchweg von Anfang an Griechisch abgefasst. Damit sind nicht nur zwei Sprachen benutzt, sondern in und mit den Sprachen werden ganz unterschiedliche Verständnisse von Mensch und Welt, ganz verschiedene Anliegen von Leben und des Miteinandersprechens in der Übertragung verschwinden. Dasselbe gilt auch vom Althebräischen und der Übertragung der Hebräischen Bibel ins Griechische. Ich deute an: Wenn man hört, dass eine prädikative Aussage wie „Gott ist ... groß“ o.a. im Aramäischen nicht aussagbar ist, dann scheint das unvorstellbar. Wenn wir aber von Bruno Snell hören, dass wir mit unseren Kategorien Subjekt, Prädikat, Objekt (SPO) nur drei verschiedene Aussagemöglichkeiten haben (A hat B, A ist B oder A macht B), dann wird uns vielleicht eine Ahnung davon überkommen, welche menschlichen Erfahrungen, Gedanken, Argumentationen uns möglich sind und welche ‚Wirklichkeiten‘ damit nicht in unserer Sprache möglich sind. „Was man nicht sagen kann, darüber muss man schweigen“ (der frühe Ludwig Wittgenstein). Unsere Sprache ist mit der frühen griechischen Aufklärung neu konzipiert. Sie kann als rationales Instrument menschlicher ‚Vernunft‘ bezeichnet werden. Sie ist die Sprache abendländischer Wissenschaft, rationaler Diskurse

und auch der Theologie und weithin des schulischen RU. Das es andere 'Sprachen' gab und noch gibt, habe ich in den Kapiteln 'Teilsein' und 'Verstehen' (Begemann, 2000) aufgezeigt. Hier zwei weitere Hinweise: Mit Gadamer ist anzunehmen, dass das Nomen nicht ein Wort/Begriff war zur Bezeichnung eines isolierten Dinges / Objektes, sondern ein Name. Und wer mit diesem Nomen gemeint war, wurde angeredet, angesprochen (vgl. mein Buch: Wirklichkeit als Dialog). Die zweite Erkenntnis übernehme ich von Bruno Snell: Verben waren ursprünglich nicht Worte, die einzelne Funktionen oder Seinszustände ausdrücken sollten, sondern waren Worte, die für eine ganze erlebte Situation standen und die in Erinnerung rufen konnten. Wir haben deshalb auch noch heute eine Fülle von Bezeichnungen für das Auge und stufen sie als Synonyme ein und vermuten nicht mehr die speziellen Situation: Sehen, anstrahlen, schauen, blicken, blitzen usw. Außerdem müssen wir annehmen, dass die Verben früher keine Aktiv- oder Passivform hatten. Sie waren damit im Satz SPO eigentlich nicht zu gebrauchen, denn das Subjekt tut, erleidet oder ist ja etwas. Die Verben, die nicht aktive oder passive Formen haben, nennen wir grammatisch 'dazwischen', Medium. Ich nenne sie pathische Verben (vgl. Kapitel Teilsein, s.o.). Wir haben aber neben unserer Diskurssprache auch die Sprache der Dichtung, der Erzählung, der Bilder, der Gesten usw. Und in dieser Form können wir etwas aufnehmen, was uns in der rationalen Argumentation nicht möglich ist. Harald Schweizer hat eindrucksvoll entfaltet, wie man von seinem anthropologischen Grundverständnis aus dann die Bibel verstehen kann. Damit sollte deutlich werden:

6. In den Texten, die uns in der Bibel in unserer deutschen Sprache vorliegen, haben wir keine authentischen Aussagen der Autoren. Ein weiteres: Ob die Erzählungen oder 'Sachverhalte' aus einer anderen Kultur in unseren Lebenskreis einfach übertragen werden können, ist damit mehr als zweifelhaft. Wir müssen schon mit einer Veränderung der 'Lehren' Jesu rechnen. Die Dogmen der Kirchen und die christlichen 'Botschaften' sind im Horizont griechisch-abendländischen Denkens und seiner Diskurssprache abgefasst. Ob man so 'Glauben' definieren und 'Wahrheit' bestimmen kann, ist dringend zu fragen; zugleich ist aber auch danach zu fragen, was Menschen heute für ihr Leben, ihre Existenz an deren Stelle an 'religiöser Erziehung' benötigen.
7. Das Ziel des RU kann demnach nicht sein, 'Glaubensvermittlung' zu leisten im Sinne von Kenntnis der Glaubensformeln. Es ist auch fraglich, ob die Methoden und Ziele des RU zum Verstehen von Texten angemessen sind (vgl. Harald Schweizer). Jeder versteht jedes Wort individuell spezifisch auf der Basis seiner Biographie und den Bedingungen und seinen Intentionen in einer Situation und jeder versteht 'dasselbe' Wort in jeder neuen Situation wieder neu. Außerdem: Hans Georg Gadamer formulierte 1998 in einer Rede in Tübingen: Ob jemand etwas verstanden hat, zeige nur seine Antwort. Ein anderes Kriterium gebe es nicht. Das alles müssen Religionspädagogen für ihre Ziele und Methoden wohl noch bedenken.
8. Die RP und die 'kirchlichen' 'Theo'-logien haben ihre monotheistischen Gottesverständnisse zu überprüfen. Der personale, allmächtige, allwissende Schöpfer. Dass diese Vorstellung nicht mehr von ernsthaften und kompetenten Theologen vertreten wird, will ich nur belegen mit Hans Küng und Paul Tillich. Ich beginne aber mit dem Ausspruch von Karl Rahner: Das Christentum wird nicht mehr sein oder es wird ein mystisches sein. *Hans Küng* hatte ein Hauptreferat bei einem internationalen Kongress der Zeitschrift 'Concilium' im belgischen Leuven. Die Zeit (28.09.1990) berichtete darüber, was Küng auf die Frage 'Wer ist Gott?' antwortete: „... er nicht Person ist wie wir, sondern mehr als menschliche Person – das Unendliche im Endlichen“, dass er 'nicht mehr über oder außerhalb der Welt und der Menschen gesehen' werden darf, sondern 'in der Welt und im Menschen: besser: der Mensch und die Welt in ihm'; ein Geheimnis, für das 'alle unsere menschlichen Begriffe Chiffren sind'. Dass wir aber auch endlich damit anfangen müssen,

diese Chiffren endlich so zu wählen, wie es der Schwelle zum dritten Jahrtausend samt dessen ´modernem` Wissen angemessen ist. Hans Küng kann auch nur erklären, dass dieser Gott weder ´rational zu beweisen` noch ´irrational zu erfüllen`, sondern nur ´vernünftig vertrauend anzunehmen` ist – in einer ´durch Kritik gegangenen zweiten Naivität`. Aber so darf er behaupten: ´Glaube ich nicht, so offenbart er sich nicht`“.

Paul Tillich antwortet Albert Einstein auf die Frage „Gibt es einen persönlichen Gott? (in: *Christ und Welt*, 01.05.1970, Nr. 18, 23. Jahrgang, S. 20). Albert Einstein hatte in einem Vortrag im September 1940 über "´Wissenschaft und Religion` die Idee eines ´persönlichen Gottes` angegriffen. Tillich resümiert ihn: „Erstens: sie ist für die Religion nicht wesentlich. Zweitens: sie schafft primitiven Aberglauben. Drittens: sie ist ein Widerspruch in sich selbst. Viertens: sie widerspricht unserem wissenschaftlichen Weltbild.“ Tillich antwortet u.a.: „... Das dritte Argument: Einstein wendet sich gegen die Idee des ´allmächtigen Gottes`, der etwas moralisch und physisch Böses schafft, obgleich er andererseits gut und gerecht sein soll. Diese Kritik versteht unter ´Allmacht Gottes`, dass Gott alles und jedes, was geschieht, selbst getan oder zugelassen habe, und zwar im Sinne einer physikalischen Kausalität. Aber es ist eine alte und stets betonte Lehre der Theologie, dass Gott in allen Wesen gemäß ihrer besonderen Natur handelt, im Menschen gemäß seiner rationalen, in den Tieren und Pflanzen gemäß ihrer organischen und in den Steinen gemäß ihrer anorganischen Natur. Dass Symbol der Allmacht bringt die religiöse Erfahrung zum Ausdruck, dass kein Element der Wirklichkeit und kein Ereignis in Natur und Geschichte die Macht hat, uns von der Gemeinschaft mit dem unendlichen und unerschöpflichen Grund des Seins und Sinns zu trennen.“ Das begründet Tillich genauer. Und dann bittet er „Einstein und jeden kritisch eingestellten Wissenschaftler (...). an die Theologie mit der gleichen Fairneß heranzugehen, wie sie von jedem gefordert wird, der sich mit der Physik auseinandersetzt; er muss gerechterweise die fortgeschrittenste und nicht irgendeine veraltete Form der Disziplin zum Gegenstand seiner Kritik machen. Nachdem Schleiermacher und Hegel Spinozas Lehre von Gott als wesentlichen Bestandteil für jede theologische Lehre von Gott anerkannt haben, gradeso wie die früheren Theologen Origenes und Augustin Platons Lehre von Gott in ihr Denken aufgenommen hatten, ist es einfach nicht mehr statthaft, die primitivste Form der Vorstellung vom ´persönlichen Gott` aufzugreifen, um diese Idee selbst zu bekämpfen. Die Vorstellung von einem ´persönlichen Gott`, der sich in das Geschehen in der Natur einmischt oder als eine unabhängige Ursache von Naturereignissen` betrachtet, macht Gott zu einem Naturobjekt unter anderen. (...) Dies bedeutet in der Tat die Zerstörung nicht nur des physikalischen Systems, sondern mehr noch die Zerstörung eines jeden angemessenen Gottesgedankens. (...) Eine solche entstellte Gottesidee kann gar nicht scharf genug abgelehnt werden“, soweit hier Paul Tillich, der danach positive Interpretationen der Vorstellungen eines ´persönlichen Gottes` entfaltet.

Ich verstehe: Paul Tillich fordert damit eine Theologie für die, die die neueste theoretische Interpretation verstehen. Daneben aber gibt es, leider würde Tillich sicher sagen, einen Volksglauben, eine primitive Theologie, die nicht angemessen ist. Diese aber wird in der Kirche weithin vertreten und auch gepredigt. Und bringt dann Menschen in ´Glaubensschwierigkeiten`. Das belege ich mit Untersuchungen, mit Chorälen und einer Feststellung von Hermann Lübke. Dass in Befragungen viele Menschen, aber auch ein großer Teil von amtierenden Pfarrern und anderen Kirchenfunktionsträgern zugibt, nicht mehr an diese Gottesvorstellung zu glauben, ändert nichts an dem Sachverhalt, den der Philosoph Hermann Lübke, Zürich, (Ich habe ihn vor einigen Jahren im Radio gehört, weiß aber das Datum nicht mehr) etwa so formulierte: Mit dem personalen allmächtigen Gott-Schöpfer steht und fällt die christliche Kirche. Man braucht nur an die vielen Choräle und Gebete zu denken: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren ..., der alles so

herrlich regieret, der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet. Oder: Nun danket alle Gott, ... der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählich viel zugut und noch jetzund getan usw. Dabei ist klar erwiesen, dass diese Gottesvorstellung sich erst in und auf der Grundlage der griechischen Philosophie entwickelt hat. In Aramäisch, das Jesus gesprochen hat, war eine 'Ist'-Aussage (Gott ist ...) nicht möglich (vgl. Begemann 2001, 239-244). Es sollte weiter überprüft werden, wie der Glaube an (einen objektiven, personifizierten) Gott entstanden ist (vgl. die 'evolutionäre' Theorie / Darstellung von Willy Obrist, 1999). Aber auch die Entstehung und Beeinflussung der Formen des Monotheismus (die ägyptische, die griechische-philosophische, die ugaritische (Baal) und die israelitische (Jahwe) (vgl. Oswald Loretz, 1990, 1996; 1997) sollte einbezogen werden, wie die Durchsetzung in Israel (Israel Finkelstein und Neil A. Silberman.2002). Als religionspädagogisch relevant und für manchen brisant könnte auch Harald Schweizer in diesem Zusammenhang reflektiert werden.

Ich erinnere zudem an ältere Einsichten: Schon in der hebräischen Bibel ist man eigentlich nicht an Aussagen über Gott interessiert. Hebräische Texte erzählen von Lebenserfahrungen, die 'Israeliten' mit ihrem Gott gemacht haben. Das ist aber etwas anderes, als etwas *über* Gott auszusagen. Sollte es demnach im Religionsunterricht der Schulen nicht um Wissen über Gott und nicht vorrangig um Lehren der Kirchen gehen?

9. Der Konstruktivismus hat manches aufgewiesen. Schon von Kant wussten wir, dass das, was wir wahrnehmen nicht die 'Realität' ist, sondern nur die Vorstellung in unserem 'Kopf'. - Dass von vielen Hirnforschern nur einseitig die neuronalen Systeme im Blick waren, wurde mit dem Einbezug des Gefühls etwas erweitert. Damasio hat darüber hinaus auch den ganzen Körper mit einbezogen in seine Konzepte. Seit Candace Pert aber müssen wir noch umfassender neu denken. Sie hat die Funktionen der Peptide als 'Informationsmoleküle' nachgewiesen. Diese 'leisten' ein Informationsnetz von Nervensystem, Hormonsystem und Immunsystem. In der Zusammenfassung von Capra (1996, 321): „Indem die Peptide Immunzellen, Drüsen und Hirnzellen miteinander verbinden, bilden sie ein psychosomatisches Netzwerk, das sich durch den ganzen Körper erstreckt. Peptide sind die Manifestationen von Gefühlen; sie spielen eine überaus wichtige Rolle bei der Koordinierung von Aktivitäten des Immunsystems; sie verknüpfen und integrieren geistige, emotionale und biologische Aktivitäten.“ Frau Pert selbst (2001, 286f.): „Der Geist beherrscht nicht den Körper, er *wird* Körper – Körper und Geist sind eins. ... Wenn der Geist als Kommunikation zwischen Gehirnzellen definiert wird, wie es in der zeitgenössischen Wissenschaft noch immer geschieht, dann ist es erforderlich, dieses Modell des Geistes auf den gesamten Körper auszudehnen. Da sich Neuropeptide und ihre Rezeptoren auch im ganzen Körper befinden, können wir zu dem Schluss gelangen, dass der *Geist* sich in dem gleichen Sinne im Körper befindet, wie er im Gehirn sitzt, mit allen Konsequenzen, die daraus folgen. Um festzustellen, was dies für die Praxis bedeutet, wollen wir einen Augenblick zu unserem Ausgangsbeispiel, dem Darm, zurückkehren. Die gesamte Auskleidung des Verdauungstraktes, von der Speiseröhre bis zum Dickdarm, einschließlich der sieben Schließmuskeln, besteht aus Zellen – Nervenzellen und anderen Zellen -, die Neuropeptide und Rezeptoren enthalten“ (S. 287). Der Umfang der Nervenzellen im 'Bauch' soll größer sein als der des Zentralen Nervensystems. Außerdem kommen auf eine Leitung vom ZNS zum Bauch neun in umgekehrter Richtung. Der 'Bauch' scheint mehr zu sagen zu haben als das ZNS. Ein weiterer bemerkenswerter **Bach** (S. 210f.) referiert, dass Peptid-Forscher „Miles schätzte, dass sich im Gegensatz zur herrschenden Auffassung der Neuropharmakologen und Neurowissenschaftler weniger als zwei Prozent der neuronalen Kommunikation tatsächlich über die Synapsen vollzieht. Diese Idee bedeutete einen so radikalen Bruch mit der Lehrmeinung, dass seine Beobachtungen (...) einige Jahre ignoriert wurden. (...) In der Art, in der die Peptide durch

den ganzen Körper wandern und ihre Zielrezeptoren in Regionen finden, die viel weiter entfernt sind, als man jemals für möglich hielt, hat das Kommunikationssystem des Gehirns große Ähnlichkeit mit dem endokrinen System, dessen Hormone den Körper ebenfalls in jeder Richtung durchqueren könne.“ Einen weiteren Sachverhalt teilt Pert mit:

„Diese neuesten Entdeckungen zeigen, wie Erinnerungen nicht nur im Gehirn gespeichert werden, sondern in einem *psychosomatischen Netzwerk*, das sich durch den ganzen Körper erstreckt. (...) Die Entscheidung, was zu einem ins Bewusstsein aufsteigendem Gedanken wird und was ein unverdautes Gedankenmuster bleibt und auf einer tieferen Ebene des Körpers ausharrt, wird durch die (Peptid-)Rezeptoren vermittelt. Ich denke, der Umstand, dass Erinnerungen auf Rezeptorebene kodiert und gespeichert werden, spricht dafür, dass Gedächtnisprozesse gefühlsgesteuert und unbewusst sind (aber, wie andere rezeptorvermittelten Prozesse, manchmal bewusst gemacht werden können“ (S. 217).

Ein Zwischenfazit: Es kann also nicht mehr allein darum gehen, ´modernere` abendländische kognitive Sprach- oder Wahrnehmungstheorien oder einseitige Konstruktivismus-Konzepte heranzuziehen. Die RP muss sich umfassender orientieren und danach Inhalt, auch Ziele wie Methoden neu zu prüfen. Das betrifft sicher auch das tradierte Verständnis von Bildung. Darüber aber hier nicht mehr.

10. Kann man die RP traditioneller Art für eine Schule beanspruchen, in der nicht nur Menschen mit unterschiedlicher religiöser Biographie und zunehmend ohne christliche Vorinformation oder gar Sozialisation beieinander sind? Kann man einen traditionellen Religionsunterricht auf ´Glaubenswahrheiten` aufbauen, die in Armut und Bedrängnis, in Randständigkeit, Stigmatisierung u.a. als ´Behinderte` leben, die oft in existentieller Not und Bedrängnis leben müssen, wenn sie nicht sogar massiver Gewalt ausgesetzt sind?

Ich ´belege` die Fragestellung mit dem ehrlichen Bericht von Inger Hermann (1999) aus Sonderschulen in Stuttgart. Sie schildert die Lebenssituationen der SchülerInnen, die auch körperlicher und sexueller Gewalt ausgesetzt sind, die keinen Ausweg wissen und auf eine Zukunft hoffen, die sie nicht ´fürchten` müssen. Sie formuliert ihren Auftrag als Religionslehrerin für diese jungen Menschen in existentiellen Nöten so:

„Allerdings dürfen ´Glaubensinformationen – ob es sich um biblische Texte und Psalmen oder kirchliche Traditionen handelt – nicht um ihrer selbst willen unterrichtet werden, sondern nur soweit sie durchlässig werden für heilende Erfahrung. Kinder dort abzuholen, wo sie sich nicht befinden, außerhalb ihrer Ängste und Probleme, ist Zeitverschwendung`. Religionslehrer / innen merken sehr wohl, dass Kinder – bei aller Distanz und Unwissenheit – auf der ´Suche nach Antworten sind` und sich trotz nach außen gezeigten ´Desinteresses` nach ´Halt, Geborgenheit und Lebensbewältigung` sehnen. Die elementaren Bedürfnisse des Menschen nach Verwurzelung, Orientierung, nach Anerkennung und Unverwechselbarkeit sind das Thema des Religionsunterrichts“ (S.14).

Ist es unangemessen, nachzufragen: Ist das nur als ein ´Thema` des Unterrichtes gemeint, das erörtert ´wird` und keine Lebenshilfe sein kann, weil die Lebensnöte der Schüler nicht verbessert, nicht wirklich angegangen werden? Was heißt dann ´heilend`? Religionsunterricht ist also als ´Unterricht` konzipiert, so scheint es mir, und nicht als mehr? Darf er sich damit begnügen? Darf man da auch nach dem Auftrag einer christlichen Kirche in der ´Nachfolge Jesu`, wie man sagt, fragen, gegen Leid, Not, Diskriminierung usw. aktiv vorzugehen und sie zu vermindern. Oder ist das für den Religionsunterricht nicht relevant?

11. Wie kann die Antwort der RP für Migranten sein mit und ohne Aufenthaltsgenehmigung bzw. bei drohender Abschiebung, mit mangelhaften deutschen Sprachkenntnissen, einer anderen Muttersprache und auch anderen kulturellen Lebensformen und Prägungen?
12. Grundsätzlicher auch nur als Frage: Was ist Glaube? Lässt sich Glaube definieren und verbal vermitteln? Oder ist das ein Missverständnis, das mit der griechischen Aufklärung

aufkam und in der dogmatischen Tradition der Kirchen mit ihrem textlichen Kanon und der darauf aufbauenden Theologie seine Wurzel hat? Und weiter:

13. Welche 'christliche' Grundlage haben wir? Noch einmal kurz: Soll die paulinische Linie mit der Rechtfertigung gelten, die 'jesuanische' des Gottesreiches (vgl. Mack) oder die Lehre von der Einteilung der Menschen in Gerechte und Verdammte beim Endgericht, um Varianten anzudeuten. Sind die alten und die neuesten Forschungen der Traditionsgeschichte (s.o.) zu beachten?
14. Gilt es nicht eine Konzeption zu gewinnen, damit alle Menschen auch in der Schule Lebenshilfe erhalten und die Gelegenheit und Hilfe bekommen, die religiöse Dimension in ihrem persönlichen Leben wahrzunehmen und zu leben (lernen)?
15. Die RP scheint mir noch nicht zureichend zur Kenntnis genommen zu haben, dass das Konzept der moralischen Erziehung eines mit Vernunft begabten Menschen, der nach Einsicht und Werten sich moralisch verhält, das im Anschluss an Kant und Kohlberg noch vertreten wird, empirisch und theoretisch seine Gültigkeit verloren hat. Ich habe das im Kapitel „Selbst- Erziehung“ im einzelnen nachgezeichnet. Hier verweise ich zusätzlich auf Zygmunt Baumann, der die Erkenntnis bestätigt und in seiner „Postmodernen Ethik“ eine Alternative aufzeigt. Ich verweise auch auf Varela mit seinen Vorträgen „Ethisches Können“. Die Infragestellung der 'Erziehung' ist zudem weiter fundiert durch die Einsichten, dass wir Menschen uns nur zum Teil unserer Gedanken, Gefühle und Handlungen bewusst werde, wie die Hirnforschung unabweisbar nachweist. Zudem kommt die weitere Erkenntnis hinzu, dass die 'Gefühle' (Wertungen) entscheidend dafür sind, was wir 'tun' und denken (vgl. zudem Noerretanders, 1994; Pert, 1997). Peter Sloterdijk beschreibt in Blasen (Sphären I, 1999, 269f.), „während des größten Teils der Evolution (...) nahezu die Gesamtheit dessen, was einzelne Menschen dachten und fühlten, für ihre Umwelt in so hohem Maße durchsichtig (war), als wären es ihre eigenen Erlebnisse, die Vorstellung von privaten Ideen hatte keinen Anhalt in der seelischen Erfahrung oder im sozialen Raumkonzept. (...) In Kleingruppen, unter dem Gegenseitigkeitskonzept, ist das Tun des einen das Tun des anderen; so sind auch in der Regel die Gedanken des einen die Gedanken des anderen.“ Julian Jaynes beschreibt, dass erst nach 1000 v. Chr. Das Bewusstsein als Möglichkeit beim Menschen 'entstand'. Über Jahrtausende haben die Menschen also ohne 'rationales' Bewusstsein erfolgreich gelebt.
16. Nach diesen aufgeführten Erkenntnisse ist es wohl angemessen, wenn Kirchen, Theologien und RP das qualifizierte Verständnis des Menschen als 'Person' revidieren, das als Folge der monotheistischen Theologie und mit Bezug auf eines 'bestimmten' Verständnisses des Wortes, das wir als Ebenbild zu hören gewohnt sind, ausgedeutet wurde (vgl. Begemann: Sind Personen erst Menschen?, 1994). Boethius hat dann die für viele bis heute gültig Definition des 'rationalen' Menschen formuliert: „persona est individua rationalis naturae substantia“.

Es gibt offensichtlich viele Probleme, Sachverhalte und Erkenntnisse auf denen die Religionspädagogiken und ihre Theologien basieren und die (noch) nicht als Probleme wahrgenommen 'werden' oder bei denen selbstverständliche 'Gültigkeit' angenommen wird. Für eine zukunftsfähige RP aber gilt es, eigenen 'Grundlagen' neu zu befragen, so denke ich. In Bad Boll habe ich diese 'weitergehenden' Fragen vermisst. Es waren eher kritische Aufarbeitungen und Analysen innerhalb der aktuellen RP auf der Basis ihrer deutschen Tradition. Ich will noch eine Weiterführung der RP zur religiösen Erziehung für alle andeuten, bevor ich eine Art thesenhafter Bilanz meiner Fragen und Vorstellungen anhängen.

5. Zur Religiosität des Menschen als Dimension seines Lebens

Als eine Orientierungsbasis für eine ´religiöse Erziehung`, die ich noch nicht beschreibe, werde ich im Folgenden eine Bestimmung der *Religiosität* eines Mediziners, Philosophen und Psychologen übernehmen. Dann folgt eine Beschreibung, wie Menschen, nicht nur in der europäischen Antike, das Licht der Sonne als *die Kraft, die Leben ´schafft`, als Ereignis zur Wahrnehmung ihres Lebens, als ´Angesprochenwerden` zur Wahrnehmung der Aufgaben des ´Tages` erlebt haben (Guzzoni)*. Daran anschließend referiere Georg Pichts Darstellung, wie die abendländische Philosophie bei den Griechen dieses ursprüngliche Erleben umgedeutet hat zu den Konzepten von Welt, Mensch und Geist, die Philosophie, Wissenschaft und Kirchen mit ihren Theologien noch heute bestimmen.

„Religiosität ohne Religion“

Ich beginne mit ihrer Beschreibung durch Willy Obrist (1999) aus seiner Darstellung der evolutionären Entwicklung von Religiosität und Geistigkeit von der archaischen Zeit, die beim ihm bis zum Ende des Mittelalters reicht, zur modernen Bewusstwerdung und Aufklärung. Das formuliert er auch als Vertreter der psychoanalytischen Theorie von C.G. Jung (Ich zitiere Obrist ab S. 304 in Auswahl).

„Erst einmal gilt es, sich des Unterschieds zwischen Religionen und Religiosität bewusst zu werden. Unter Religionen versteht man historisch gewachsene, soziokulturelle Gebilde, welche aus der archaischen Weltsicht hervorgegangen sind. Ihr Ziel ist es, den Menschen zum Heil zu verhelfen, doch sind ihre Vorstellungen (übernatürliche Welt und übernatürliche Wesen usw.), ihr Selbstverständnis (z.B. mystischer Leib Christi) sowie die in ihnen gepflegten Verhaltensmuster (Magie und Riten) konstituierende Elemente der archaischen Weltsicht. Unter Religiosität hingegen ist nicht ein soziokulturelles Gebilde zu verstehen, sondern eine bestimmte existentielle Haltung. Das Wort ´Religiosität` kommt vom lateinischen religere, dem Gegenteil von negligere. Negligere heißt vernachlässigen, religere aber heißt sorgfältig beachten. Die vorchristlichen Römer, die den Ausdruck ´religiositas` schufen, verstanden darunter eine Haltung, bei der der Mensch in allem Tun auch den Willen der Numina - der unsichtbaren, wirkmächtigen Wesen – sorgfältig beachtet“ (S. 304).

„Diese Haltung wurde vom Hereinklappen der jenseitigen Welt nicht betroffen. Für die Echtheit der Religiosität spielt es keine Rolle, ob man sich die Numina als jenseitige Wesen oder als Mächte des Unbewussten vorstellt. Die Entdeckung des Unbewussten hat sogar dem abendländischen Menschen – nach der areligiösen positivistisch-materialistischen Zwischenphase – wiederum die religiöse Dimension erschlossen. Sie hat sogar erkennen lassen, dass Religiosität zum Menschen gehört. (...) Existentielle Haltung als Bemühen um das richtige Tun ist nämlich nicht ohne weiteres religiös. Auch während der positivistischen Zeit waren ja viele Menschen um richtiges Tun bemüht. (...) Da indessen der ideologische Positivismus im eliminatorischen Sinne atheistisch war – die Existenz von Göttern negierte, ohne die psychische Grundlage der Gottesvorstellung zu kennen -, war (und ist) bei positivistischem Selbstverständnis religiöse existentielle Haltung gar nicht möglich“ (S. 305).

„Nun war aber bei archaischer Weltsicht Religiosität Religiosität mit Religion. Nachdem nun im Zuge der Bewusstseinsmutation die archaische Weltsicht überwunden und damit den Religionen der Boden entzogen war, ist die dem heutigen Welt- und Menschenbild adäquate existentielle religiöse Haltung Religiosität ohne Religion. Diese Tatsache zu akzeptieren setzt allerdings die Bereitschaft voraus, die Konsequenzen zu akzeptieren, die die Mutation des Bewusstseins für die Gottesvorstellung gehabt hat“ (S.305f). „Nun hat die religionswissenschaftliche Forschung gezeigt, dass in diesen monotheistischen Gottesvorstellungen wie auch

in dem heute üblichen Ausdruck 'Gott' zwei grundverschiedene Vorstellungen zu einer Einheit verschmolzen sind: die des menschnahen bzw. erfahrbaren Gottes und die des transzendenten Weltenschöpfers. Grundverschieden sind diese Vorstellungen durch ihre Herkunft. Die des menschnahen Gottes stammt aus 'Gotteserlebnissen': aus großen Träumen, Visionen usw. Die des Weltenschöpfers ist das Ergebnis von Reflexionen des Nachdenkens darüber, wie die sichtbare Welt zustande gekommen ist. Aus ethnographischen Erkenntnissen wissen wir, dass bei wenig entwickeltem Bewusstsein zwar noch alle Götter menschnahen Götter 'waren', dass aber in einzelnen von ihnen auch die Vorstellung des Schöpfers der Welt enthalten war" (S. 307).

Erleben der Kraft des Lebens

Das Folgende habe ich ähnlich und ausführlicher berichtet in dem Band „Wirklichkeit als Dialog“ (2001). Es beruht zum Teil auf wenig beachteten, aber für unsere abendländische Entwicklung und Versäumnissen klärenden Darstellungen von Georg Picht und Giorgio Guzzoni. Vom letzten übernehme ich die Beschreibung des 'Ausgangserlebens':

Theia, das Anstrahlen: Guzzoni (147) interpretiert Verse aus Pindars Olympia (2,31 ff.) und kommt zu dem Ergebnis: Theia, die Mutter der Sonne, ist Personifizierung der Licht- und Strahlkraft, die Leben ermöglicht. Der Tag 'lebt' von ihr. So heißt von Theia abgeleitet lateinisch auch der Tag dies: das Leuchtende. Auch das lateinische Wort für Gott deus bedeutet der (himmlisch) Leuchtende. Das Herkunftswörterbuch des Duden (1989) führt Tag auf die indogermanische Wurzel dhegh = brennen zurück. Tag „bedeutet demnach eigentlich 'Zeit, da die Sonne brennt'“ (732). Darin kommt offensichtlich in diesen Sprachen ein einheitliches Verständnis zu Wort, das auf gleiches Erleben und Deuten schließen lässt. Dieses Angeleuchtet- und Angesprochen-sein scheint allgemeine menschliche Erfahrung zu sein. Menschen erleben es, Sonne wirkt Leben.

Eine weitere Deutung nach Guzzoni: „Tag kann ein anderer Name für Welt sein“ (147). Wir erinnern uns daran, dass das Licht in allen indogermanischen Völkern verehrt wurde. Aber „für die anfängliche griechische Welterfahrung ist nicht das Licht als solches, als Medium, entscheidend, worin sich allein Seiendes im Freien der Welt als Seiendes, also als nicht nichts, zeigen kann“ (148). Entscheidend ist, dass Licht für das konkrete Leben steht, wie wir das in den Formeln sagen: 'Das Licht schauen', 'im Lichte sein', 'ans Licht kommen'.

„Das alles weist auf keine ontische Erfahrung und Verwendung des Lichtes im Offenbarungsplan eines nach Selbstverwirklichung drängenden Urseins, sondern auf das phänomenale Wesen dieser Erscheinung innerhalb der Welt des Menschen“ (149). „Theia, die göttlich Anschauende, die den Dingen Glanz verleiht, ist phänomenal als das Wesen der Welt in seinem anblickenden Ereignen (bis ins 18. Jahrhundert hiess es noch: eräugen, Eräugnis, E.B.) zu verstehen. Die Welt selbst ereignet sich im Anblick, indem sie darin geschieht und sich bewährt, und zugleich ereignet sich der Mensch, indem sie ihn sich parabolisch (gleichnishaft, E.B.) aneignet und vor die Möglichkeit der Bewährung bringt. Dieses Geschehen, als welches die Welt weltet, (also für den Menschen wirkliche Welt wird, E.B.), findet nicht für sich statt, sondern nur im Anblick des Menschen (...): Das Welten der Welt ist in Wahrheit Welteräugnis. Die Weise, wie die Welt ereignet, ist ein Eräugen. Das war schon aus der erläuterten Gestalt der Theia zu erkennen: Theia war kein Grund hinter Gold und Schiff, der sie mit Glanz und Rang in den Augen der Menschen begabt, sondern das Glänzen und Dingen der Welt selbst. Diesen Bezug nennen wir nun eräugen. Weniger in der Bedeutung: vor das Auge bringen, sehen lassen, als in der von er-blicken, sehend, mit den Augen anblickend erscheinen las-

sen und sich anähneln“ (149), aneignen. Der Mensch eräugt die Welt, meint also: Sie wird in diesem Erblicken wirklich und ist anwesend. Wirklichkeit ist ein aktiver Vorgang und Wesen ist die wirkende Gegenwart von Weltteilen, mit denen der Mensch wirkende Beziehung aufnimmt: Eräugnis, Ereignis. Die Aufgabe des Menschen ergibt sich daraus:

Wahrnehmen der Welt: Wahrnehmung als Aufgabe? Das klingt zunächst unverständlich, wenn man Wahrnehmung auf eine Funktion der Sinne reduziert. Wenn man Wahrnehmung aber im Zusammenhang mit dem Angestrahlt-werden zu verstehen sucht, in dem sich Welt ereignet, wirklich wird, dann ahnt man den Sinn der Aussage. Das Ereignis, genauer: das Eräugnis der Welt meint nicht ein distanziertes Sehen und vielleicht noch Feststellen eines Weltausschnittes, sondern ist ein Anspruch an den Menschen, diesen Weltausschnitt mit zu gestalten, die Wirklichkeit dieses Teiles mit herzustellen. Im Ereignis, in der Wahrnehmung kann ein Mensch in einen Dialog eintreten. Besser wäre wohl zu sagen: In der Wahrnehmung erlebt sich ein Mensch im Dialog und kann wahrnehmen, also hören, was von ihm ´erwartet` wird. Genauer ist: Ein Mensch nimmt wahr, wie er der Situation ´entsprechen`, wie er Antwort geben kann. Das alles klingt noch sehr subjektiv, aktiv und willkürlich. Vielleicht kann man bei diesem Verständnis mitdenken, dass wahrnehmen alles zugleich ist: angestrahlt-werden, hören und dem entsprechen. Die Menschen haben früher diese Einheit von Angestrahlt-werden, Vernehmen und Entsprechen erlebt und gelebt (ohne Kant oder Kohlberg).

Zurück zu Guzzoni und seiner etymologischen Deutung von ´wahrnehmen`. Es ist nicht festzustellen, dass wahrnehmen von wahr abgeleitet ist und Wahrheit nehmen bedeuten könnte. Es steht im Zusammenhang mit wahren, warten. Wir kennen diese ursprüngliche Bedeutung noch im Wort verwahrlosen, wenn wir es verstehen im Sinne: Ich kann meinen Garten verwahrlosen lassen. Zur Bedeutung: Auszugehen ist von ´wahren`. Dessen Bedeutung: seine Blicke richten auf. Damit eng verwandt ist gewahren, aus Gewähr, deren Bedeutung ähnlich ist. Daneben heißt wahren auch: sorgen für, sich kümmern, was zu behüten, bewahren, bewachen werden kann. „Dieselbe Doppelbedeutung liegt im warten. Aus ahd. warta, ausschauen, Warte, Wache abgeleitet, heißt es anschauen, den Blick richten auf und zugleich pflegen, hüten. Bemerkenswert ist, daß auch Dinge in der ersten Bedeutung warten konnten (...). Wahrnehmung heißt eigentlich in die wara, ins achtende Hinblicken nehmen, nennt also das Anblicken und Sorge-Tragen (heute noch hörbar aus Wendungen wie: den Termin wahrnehmen im Unterschied zu: seinen Vorteil, die Gelegenheit wahrnehmen). Verwahrlosen, eine Ableitung von ahd. waralos, achtlos. heißt trans. nichts mehr wenden an, vernachlässigen, nicht behüten; intrans. Verfallen, verkommen...“ (185).

Wenn wir ´wahrnehmen` so erschließen, dann ergibt sich eine neue Sicht auf uns als Menschen als im Dialog Teilnehmende in einer Situation, die Ereignis wird und jeden in diese Wirklichkeit einbezieht. Unser Wort Wahrnehmung kann uns in diese sinnvolle Existenz hinführen. Auch Varela, 1994, der von einem völlig anderen Ansatz ausgeht, kommt zum gleichen Ergebnis: in der Situation nehmen wir wahr, was zu tun ist, und tun es (i.d.R.).

Biblische Propheten werden angesprochen, ein Vergleichspunkt:: Guzzoni hob das Angestrahlt-werden durch die Sonne hervor, interpretierte die sprachliche Personifizierung mit Theia als Ausdruck für Tag und Leben, als Ausdruck dafür, wie Wirklichkeit geschieht, Welt wirklich wird und Menschen den Ansprüchen entsprechen und ihre Aufgaben wahrnehmen können. Wir lesen in der hebräischen Bibel: Gott spricht zu Israel oder „Gott spricht zu Dir!“ und „Höre Israel!“ Dieses „Gott“ oder der „Herr“ spricht wird genauer beschrieben. Ich wähle als Beispiel Hesekiel (Ezechiel): Es heißt je nach Übersetzung der katholischen Jerusalem- oder der neuen evangelischen Lutherbibel in Hes. 1,3: „Da geschah das Wort des Herrn zu Hesekiel.“ „... erging das Wort des Herrn an Ezechiel“. Das Wort wird also nicht einfach, wie

wir es erwarten, gesprochen. Da stehen Verben, die ein Geschehen anzeigen, das betroffen macht. So überrascht es nicht, wenn es weiter heißt: „Dort kam die Hand des Herrn über ihn.“ Er wird mit Beschlag belegt, in Dienst genommen. Und dann kommt auch, was dem ähnlich ist, was Guzzoni beschrieb. Es wird von Licht und Feuer und Wind gesprochen. Hesekiel 1,4 (in den Klammern gebe ich z.T. die Übersetzung der evangelischen Bibel): „Ich sah: Ein (ungestümer) Sturmwind kam von Norden, eine große (mächtige) Wolke mit flackerndem (loderndes) Feuer, umgeben von einem hellen Schein (und Glanz war rings um sie her). Aus dem Feuer strahlte es wie glänzendes Gold (blinkendes Kupfer).“ Und weiter in Hes 1,26-28 „Oberhalb der Platte über ihren Köpfen war etwas, das wie Saphir aussah und einem Thron glich. Auf dem, was einem Thron glich, saß eine Gestalt, die wie ein Mensch aussah. Oberhalb von dem, was wie seine Hüften aussah, sah ich etwas wie glänzendes Gold in einem Feuerkranz. Unterhalb von dem, was wie seine Hüften aussah, sah ich etwas wie Feuer und ringsum einen hellen Schein, Wie der Anblick des Regenbogens, der sich an einem Regentag in den Wolken zeigt, so war der helle Schein ringsum. So etwa sah die Herrlichkeit des Herrn aus. Als ich diese Erscheinung sah, fiel ich nieder auf mein Gesicht. Und ich hörte, wie jemand redete.“

Die Kommentare, die in den Bibeln mit abgedruckt sind, betonen, dass Hesekiel nicht gesagt habe, er habe Gott gesehen. Gott wird nur verhüllt in Bildern beschrieben. Und das, was als mächtig erlebt wird, was auf Hesekiel wirkt, was ihn anspricht, ist Licht, sind Strahlen, ist der Glanz, der nicht nur von der Sonne ausgeht, sondern auch von glänzendem Metall wie bei Pindar und auch von menschlichen Gesichtern. Darf ich sagen, das Strahlen kann von allem in der Welt ausgehen? Nicht nur Licht und Strahlen und das Erleben von Mächtigkeit stimmen bei Hesekiel mit Pindar überein, sondern auch die Personifizierung. Gott in einer Gestalt wie ein Mensch. Das gilt auch für Theia.

Guzzoni kommentiert: „Theia, die göttlich Anschauende, die den Dingen Glanz verleiht, ist phänomenal als das Wesen der Welt in seinem anblickenden Ereignen zu verstehen. Die Welt selbst ereignet sich im Anblick, indem sie darin geschieht und sich bewährt, und zugleich ereignet sich der Mensch, indem sie ihn sich (...) aneignet und vor die Möglichkeit der Bewährung bringt“ (1981, 149). Danach wird die Welt mit dem Menschen nur wirklich, wenn ein Mensch sich dem Anstrahlen stellt und antwortet, also im Ereignis, im Eräugnis. Und Guzzoni vermutet: „Dieser naturhaften Erfahrung der höchsten Wesensmöglichkeit des Tages entspringt allem Anschein nach das lateinische Wort für Tag und für Gott (*dies, deus*, E.B.): das himmlisch Leuchtende. Ob den alten Griechen und Italikern der lichte Tageshimmel, das Wesen des Tages, zuerst die ‚Vorstellung‘ des höheren Göttlichen eingegeben hat, ist wahrscheinlich, aber historisch nicht zu entscheiden“ (148).

Wesentlicher ist Guzzoni, wenn man erkannt hat, dass die Verehrung des Lichtes bei allen indogermanischen Völkern die Grundlage war, die ihr ganzes Dasein bestimmte und trug, dass man dann nicht diese Verehrung des Lichtes als eine Seinsbestimmung annimmt und dass man nicht die Gottesvorstellungen als transzendente missdeutet. „Für die anfängliche griechische Welterfahrung ist nicht das Licht als solches, als Medium entscheidend“, durch das sich Welt zeigen kann. Die Erfahrung und Deutung ist nach Guzzoni eine andere: Im Lichte geschieht Leben. Licht bewirkt Leben. Wer vom Licht sich anstrahlen lässt, ist Teil des Lebens. Und das ist präsentisch. In unserer Sprache ist das überliefert: Das Licht schauen! Im Lichte sein! Ans Licht kommen! Das Lebenslicht wird ausgeblasen.

Damit bin ich auch bei Aussagen und Anliegen von Georg Picht angekommen, denn er will zeigen, wie das metaphysische und ontologische Denken als Umdeuten der frühen Erfahrungen mit dem Licht konstruiert wurde.

Georg Pichts Aufweise der Umdeutung

Vorgehen und Ergebnisthese: Georg Picht geht von dem Angesprochen-sein und dem 'Schauen' aus. Das erläutert er an einem Gedicht von Parmenides. Bei seiner Interpretation geht er auf die Vorgeschichte seit Homers Ilias ein und zeigt Uminterpretationen durch die großen griechische Philosophen, die für das Abendland maßgeblich wurden. Pichts Ergebnisthese (1996, 36; 1. Auflage 1969) vereinfacht: Bei Homer und Parmenides wird die Wahrheit der Weltwirklichkeit als gegenwärtige Wirklichkeit erlebt und erfahren. In seiner Abkürzung: als „Die Epiphanie der ewigen Gegenwart“ (36). Und er zeigt, „wie die in dieser Epiphanie in Erscheinung getretene Gestalt der Wahrheit bis heute aus dem Hintergrund und *unverstanden* (kursiv, E.B.) die Bahnen bestimmt, in denen sich unsere Erfahrung dessen, was wirklich ist, bewegt. Aus der Epiphanie der ewigen Gegenwart ist die 'überzeitliche', ja, die 'zeitlose' Wahrheit geworden, die ihre Formen in der klassischen Logik ausgeprägt hat und durch die Logik auch der modernen, objektiven und objektivierenden Wissenschaft ihre Struktur und ihren Weg vorzeichnet“ (36). So kam es zu einer 'Negation der Geschichte', zu einer Missachtung der Gegenwart mit ihrer Wahrheit und ihrem Anspruch an uns Menschen. Statt dessen kam es in der Neuzeit dazu, „die Geschichte selbst durch eine totale Planung der Gesetzgebung der logischen Vernunft zu unterwerfen“ (36). Wir haben nicht mehr erkannt: „Die Zeit ist selbst das Sein“ (36).

Zur Entstehung ontologischen, metaphysischen Denkens ist es, wie Picht aufzeigt, gekommen, weil man zwischen Sein und Geist unterschieden hat, zwischen Logos (Geist oder menschlicher Geisteskraft) und Doxa (der bloßen Erscheinung). Aus dem Schein, den man in der gegenwärtigen Situation schauen, als Anspruch 'ewiger' Wahrheit wahrnehmen und ihr entsprechen kann, wurde in der griechischen Tradition die Abwertung der phänomenalen Welt. Zu dieser Einsicht leistet Picht sorgfältige Textinterpretationen. Die entscheidende Umdeutung sieht er schon bei Parmenides. In seinem Gedicht „'geschieht' sie (...) als Epiphanie, als unableitbare göttliche Offenbarung“ (39). Was als präsentische Kraft des Angestrahlt-werdens erlebt wurde, als Kraft, die Leben wirkt und jeden ins Leben ruft, wird in der Erscheinung gedeutet zum Offenbar-werden absoluter, unveränderlicher göttlicher Macht. In späteren Ausdeutungen: Offenbar wird, so wird neu weiter gedeutet, das absolute Sein, die Welt der ewigen Ideen. Christlich gedeutet: Der ewige Schöpfergott kann in seiner Offenbarung gehört werden. Und damit wurde eine Grundposition ontologischen wie monotheistischen Denkens gelegt, das wir für 'selbstverständlich' halten, obwohl es, wie Picht urteilt, „weithin aus Mißverständnissen griechischer Ontologie entsprungen“ (39) ist. Pichts Aufzeigen der Umdeutung will ich hier nicht mehr beschreiben (vgl. Begemann, 2001, S. 100 ff.), aber Folgen skizzieren:

Folgen für abendländisches, speziell theologisches Denken: Kennzeichen dieses Denkens als Folge der Umdeutung der Phänomene, die Picht als 'Epiphanie der ewigen Gegenwart' bezeichnet hat, werden deutlich in der Würdigung Georg Pichts nach dessen Tod 1982 durch C.F.v. Weizsäcker (1983, veröffentlicht: 1992), wenn er dessen Wirkung skizziert.

Wirkungen auf die christlichen Kirchen: „Christliche *Theologie* war das Durchdenken der biblischen Offenbarung mit den Mitteln der griechischen Philosophie. Der den Christen verborgenere ihrer beiden Ursprünge war die *Epiphanie* eines neuen Gottes im archaischen Zeit-

alter der Griechen, des Gottes der ewigen Gegenwart im Lehrgedicht des Parmenides von Elea; die Religion dieses Gottes bekam später den Namen 'Philosophie'. Was Epiphanie, das heißt Erscheinung eines Gottes, bedeutet, kann nur begreifen, wer die Wahrheit des Mythos versteht; die Sprache dieser Wahrheit kann heutigen Menschen fast nur auf dem Wege über die Kunst erschlossen werden“, so C.F.v. Weizsäcker (1992, 1129).

Und dann erläutert Weizsäcker Pichts Erkenntnisse „vorwiegend durch wörtliche Zitate“ (1992, 1130f.; sie sind so ‚...‘ kenntlich gemacht) aus Picht 1977: „Die gegenwärtige Krise der Theologie erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß Theologie, insofern sie ‚Wissenschaft‘ sein will, sich in die universale Krise der modernen Wissenschaft verstrickt und an sie ausgeliefert hat. (...) Zugleich aber kann kein Christ bezweifeln, daß es, vom Evangelium her gesehen, Auftrag der Theologie sein müßte, die Wissenschaften dieser Welt in Frage zu stellen und sie an Maßstäben zu prüfen, die wissenschaftsimmanent nicht zu entdecken sind. (...) Dies ist der entscheidende Abschnitt: ‚Jene Form der Erkenntnis, die wir in Europa ‚Wissen‘ oder ‚Wissenschaft‘ nennen, (ist) in einer Auffassung des Wesens der Wahrheit begründet (...), die mit der Epiphanie einer neuen Gestalt des Göttlichen in der griechischen Philosophie unmittelbar identisch ist. Der sogenannte ‚Gott der Philosophen‘ manifestiert sich in jener Form der Erkenntnis, die wir bis heute als ‚Theorie‘ bezeichnen (...) Wissen ist – allgemein gesagt – die Erkenntnis davon, wie das unveränderliche und nicht zu erschütternde Sein des Einen Gottes in allem, was wir ‚seiend‘ nennen, zur Erscheinung kommt‘ (13f.). ‚Die Vernunft des europäischen Denkens ist die Projektion des Gottes der griechischen Philosophie bis in ihre innersten Elemente vom Mythos durchtränkt. Es ist ein Zeichen mangelnder Aufklärung, wenn wir das nicht wissen.‘ (15) ‚Das Problem der Theologie steckt also nicht in den sogenannten ‚Inhalten‘ theologischer Erkenntnis; es steckt vielmehr in der Unvereinbarkeit des Gottes, auf den der Name Theos verweist, mit den *Formen* des Denkens, die seit Aristoteles Europa beherrschen, weil sich in diesen Formen des Denkens ein anderer Gott manifestiert. Wir müssen die *Formen* des Denkens untersuchen, wenn wir den unaufhebbaren Antinomien europäischer Theologie auf die Spur kommen wollen.‘ (14) In der europäischen Metaphysik gilt: ‚Gott *ist*. Die Welt *ist*. Der Mensch *ist*.‘ (17) „Der Gott, von dem die Theologie reden soll, ist nicht in der Zeit, auch nicht in der ewigen Gegenwart. ‚Es ist dann eine Leugnung Gottes, wenn wir den Satz aussprechen: ‚Gott *ist*‘“ (24)“ (1132). Das ist nur griechisch auszusprechen, denn das Hebräische enthält kein Wort für ‚ist‘ (vgl. Lapide 1986, 139). Es ist danach also für unser abendländisches wissenschaftliches und christliches Denken von fundamentaler Bedeutung, dass wir die weltanschauliche Weichenstellung erkennen, die Picht an Parmenides ausgemacht hat und welche weiteren Auswirkungen das hatte:

Ein Fazit: Die gegenwärtige Seinserfüllung, in der man Teil und betroffen ist, in der man angesprochen wird und entsprechend mitlebt, kann gegensätzlich aufgenommen werden.

(1) Die Gegenwart in dieser Welt, wie ich sie erlebe und wahrnehme, ist schon das Leben. Jeder hat hier seinen Ort, seine Aufgaben und darin erlebt er seine Sinnfülle. Das ist die Position, für die ich Zeugen angeführt habe. Sie beschreibt auch Buber mit seinem Verständnis des Dialogs und dem chassidischen Lebenskonzept. Dieses präsentische Da-Sein braucht keine meta-physische, übernatürliche Spekulation. Sie braucht auch kein Jenseits und Später, keinen erträumten Himmel, in dem es kein Leid, keinen Tod mehr geben wird, in dem „Gott“ „abwischen wird alle Tränen“ (Offb 7,17). Das Jenseits muss nicht erträumt werden, denn, wie es später aufgeschrieben für die Zeit Jesu hieß: „Das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Mk 1,15). Und im Mt 6,33): „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.“ Das war Auftrag und Vision: In der gegenwärtigen Welt für Gerechtigkeit, Frieden und Erhaltung des Lebensraumes zu sorgen. Unter dem Auftrag dieser Lehre Jesu haben sich nach seinem Tod Menschen zusammengefunden, um danach zu leben und um es auch auszuführen (vgl. Mack).

(2) Die andere Auffassung, die für das Abendland maßgeblich wurde, ist die Deutung der Erscheinung als Zeichen, als Botschaft aus der unvergänglichen Welt. Sie war mit der Suche nach dem Absoluten, nach dem Ewigen, dem Unsterblichen verbunden, führte zur Metaphysik und zur 'ontologischen' Lehre vom Sein. Sie führte zur Abwertung der Gegenwart und gegenwärtigen Welt, denn diese sei ja vergänglich, verändere sich. Es wäre bloß eine Scheinwelt, eine Welt der Erscheinungen, nicht der Ideen. Sie könnte deshalb auch nicht als die Wirklichkeit des Seins angenommen werden. Daraus wurde die Suche nach dem Allgemeinen, die Untersuchung der Welt nach ihren Gesetzen. Und die war erfolgreich und die Ergebnisse konnten technisch ausgenutzt werden.

6. Statt Religionsunterricht religiöse Erziehung

Ich gebe hier zum Schluss Hinweise in Stichworten und Thesen:

Revisions- und Klärungsbereiche zum Neu-Denken des Religionsunterrichtes in der BRD

Aufgaben der religiösen Erziehung (RE) in der Schule

Die religiöse Erziehung will den Schülern in ihrer individuellen, familiären und weiteren soziokulturellen Lebenswelt Möglichkeiten bieten zum Erleben der religiösen Erschließung ihrer Lebenswirklichkeit. Sie will ihnen Wege eröffnen zum Verstehen und Verständnis des Religiösen in verbaler Sprache und anderen Ausdrucksarten. Sie will ihnen auch helfen, Zeugnisse des christlichen Glaubens kennen zu lernen und zu verstehen. Sie will ihnen auch Zeugnisse anderer Glaubensstraditionen und individueller Glaubensformen 'nahe' bringen. Sie will ihnen damit helfen, sich selbst zu finden und zu bestimmen, Geborgenheit zu erfahren und Hoffnung zu gewinnen. Sie will ihnen die Herausforderungen zu einem situativen verantwortlichen Leben in Gemeinschaft und für eine friedliche und gerechte Welt und für die Erhaltung der 'natürlichen' Lebenswelt – auch in und durch die Schule – zumuten. (Vgl. die Zielbestimmungen im: Beispielplan für den evangelischen Religionsunterricht in der Schule für Lernbehinderte (Comenius-Institut Münster 1978, S. 7-15).

Grundlegende Aussagen bzw. Annahmen

- RE ist ein legitimer Auftrag aller 'Erziehung' und jeder Schule.
- RE findet in jeder Lebenssituation statt, auch wenn die religiöse Dimension der Wirklichkeit nicht wahrgenommen wird oder man noch nicht dafür 'aufgeschlossen' ist.
- In jeder Situation ist jeder Mensch zu verantwortlichem Leben im Teilsein der Lebenswirklichkeit wie im Mitsein herausgefordert. Seine situative Beteiligung ist auch seine Form, seine Verantwortung wahrzunehmen (vgl. Begemann 2000, 'Selbsterziehung'). Damit ist die Trennung von Erziehung und Unterricht, von Wissen, Können und moralischer bzw. Werte-Erziehung zu überwinden.

Pädagogische wie kirchliche Konsequenzen, Hinweise und Anfragen

- Die Kirchen verzichten auf ihren Anspruch nach Art. 7 GG über das Konzept der RE anstelle des RUs zu bestimmen.
- Die alternativen oder Ersatz-Fächer Ethik, Religionskunde oder LER (Brandenburg) werden auch zugunsten einer RE revidiert.
- Das Konzept einer moralisch-ethischen Erziehung, nach der ein Mensch zu einer mündigen, 'autonomen', selbst-bestimmten Person erzogen werden kann, die rational an Werten und moralischen Urteilen orientiert in Situationen auch verantwortlich lebt, ist als unangemessen zu revidieren (vgl. s.o. Begemann 2000, 'Selbsterziehung').

- Durch Unterricht lässt sich 'Glauben' nicht vermitteln oder tradieren. Es ist überhaupt zu fragen, ob die Konfessionen auf der Basis von Dogmen, also 'Glaubensbekenntnissen' die Botschaft, die sie als 'christliche' tradieren wollen, auch angemessen artikulieren und weiter geben können. Daran hängt aber sowohl die Vorstellung RU wie die besondere Form der jeweiligen christlichen Konfession.
- Es fehlt dabei doch wohl die existenzielle Grundlage, die 'Wahrnehmung' der religiösen Dimension in jeder Lebenssituation und das Angesprochensein zu verantwortlichem Leben (vgl. Martin Buber, Georg Picht).
- Insofern ist auch das Phänomen der Säkularisation neu zu verstehen. Graf von Krockow leitet es als Konsequenz des Monotheismus ab, der den jenseitigen Gott postuliert.
- Andreas Malessa beschreibt, „Warum im Osten der Atheismus boomt“. Die Kirchenferne in den neuen Bundesländern ist kein Ergebnis der sozialistischen Herrschaft. Sie ist auch ein Ergebnis der evangelischen 'Wortkirche', wie an den Deutschen Christen in den Evangelischen Gebieten in der NS-Zeit deutlich werden kann.
- Die Konfessionslosen sind also nicht einfach Kirchenferne. Fehlt ihnen nicht das, was ich mit der RE anziele, die religiöse Erfahrung in ihrem Leben?
- Das Boomen der Esoterik und der spirituellen Gruppen können weitere Hinweise sein. Sie sind kein Anzeichen dafür, dass die 'kirchlichen' Botschaften darauf aufbauen könnten.
- Insofern ist auch die Hoffnung, über den schulischen RU die BRD oder gar Europa neu missionieren zu können, grundsätzlich in Frage zu stellen und nicht nur wegen des 'Missbrauchs' eines schulischen Faches.
- Für ihren 'konfessionellen' Nachwuchs haben die Kirchen mit ihren Gemeinden und Familien selbst zu sorgen.
- Die Schule muss für alle Antworten, sprich: angemessene pädagogische Erfahrungen ermöglichen. Und das scheint (mir) besonders dringlich anlässlich des weiteren Wachstums der Gruppe der Konfessionslosen. Und das scheint, wie seriöse Kenner vermuten, unausweichlich.

Theologische, geschichtliche und sprachliche 'Anfragen'

- Haben die christlichen Kirchen ihre dominante Theologie der Versöhnung, Rechtfertigung und Erlösung in der Ausformung von Paulus, Augustin, Luther als ihr Evangelium ausreichend reflektiert?
- Ist damit nicht die Sorge des Menschen um sein persönliches 'Seelenheil' in der Welt durchgesetzt mit all den Folgen des Individualismus und letztlich auch des 'Egoismus'?
- Ist das die Botschaft 'Jesu' vom Reich Gottes?
- Haben die Kirchen mit ihrem Bezug auf das Wort, auf die Bibel genügend reflektiert, dass es von der Sprache Jesu (Aramäisch) oder des Althebräischen zu unseren Bibeltexten und ihrer Interpretation bzw. Auslegung nicht nur die Übersetzungsprobleme ins Griechische, dann ins Lateinische (Vulgata) und dann ins Lutherdeutsch gab, sondern, dass damit völlig andere kulturelle Lebensformen und Menschen wie Weltverständnisse verbundene waren. Vom Griechischen an kam die Grundstruktur der Sprache mit Nomen und Verben und der Satzstruktur Subjekt-Prädikat-Objekt (SPO), mit der nur ganz begrenzte Erfahrungen und Aussagen möglich sind. Bruno Snell fasst sie in die Formel: Das Subjekt ist etwas. Es hat etwas oder es tut etwas. Damit sind feststellende Aussagen möglich, andere nicht wie:
- Mystische Erfahrungen, Erfahrungen des Teilseins im Sinne des Dialogischen (M.Buber) des Ich-Du und nicht des Ich-Es. Damit ist auch ein bestimmtes Gottesbild sprachlich 'vorgegeben': Gott ist...! Eine Aussage, die so aramäisch und hebräisch nicht möglich sein soll, die aber unsere Theologie des Schöpfers, des Allwissenden usw. stark bestimmt. Karl

Rahners Aussage, das Christentum wird ein 'mystisches' sein oder es wird nicht mehr sein, wird an dem Sprachproblem kritisch zu reflektieren sein wie auch die wenig beachteten mystischen Traditionen. Haben wir damit bestimmte Erfahrungsmöglichkeiten verstellt? Die des unmittelbaren Angesprochenwerdens in der Situation zum Beispiel. Ich habe dazu u.a. in „Wirklichkeit als Dialog“ (Beltz, Weinheim 2002) Gerhard Picht, Buber u.a. aufgenommen und Perspektiven unserer Wirklichkeit an Beispielen aufgezeigt, die für viele sicher 'fremd' wirken, die aber für die menschliche Situation erschlossen werden sollten und m.E. für den RE bedeutsam sind. (Ich breche hier ab.)

Literatur

- Barz, Heiner: Religion ohne Institution? Eine Bilanz der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung, Leske + Budrich, Opladen 1992
- Bauer, Joachim: Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern, Eichborn, Frankfurt am Main 2002
- Baumann, Zygmunt: Postmoderne Ethik. Hamburger Edition, Hamburg 1995
- Begemann, Ernst: Lernen verstehen – Verstehen lernen. Zeitgemäße Einsichten für Lehrer und Eltern, mit Beiträgen von Heinrich Bauersfeld, Peter Lang Verlag, Frankfurt /M. 2000
- Begemann, Ernst: Wirklichkeit als Dialog. Beobachtungen von Pädagogen, Psychologen, Philosophen und Physikern, Beltz, Weinheim 2001
- Begemann, Ernst: Sind Personen erst Menschen? Eine Skizze der abendländischen Entwicklung von (Miss-)verständnissen und der Rückgewinnung der voraufklärerischen Positionen, in: Begemann, Ernst: Sonderpädagogik für Nichtbehinderte. Was müssen Nichtbehinderte für ein solidarisches Miteinander lernen?, Centaurus, Pfaffenhofen, 1944, S. 11-30
- Besch, Gerhard: Konzern Kirche. Das Evangelium und die Macht des Geldes. Häussler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1997
- Brunner-Traut, Emma: Frühformen der Erkenntnis. Am Beispiel Altägyptens, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1990
- Capra, Fritjof: Verborgene Zusammenhänge. Vernetzt denken und handeln – in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft, Scherz, Bern 2002
- Capra, Fritjof: Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996
- Dürr, Hans-Peter und Walther Ch. Zimmerli (Hg.): Geist und Natur. Über den Widerspruch zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis und philosophischer Welterfahrung, Scherz, Bern 1989
- Ebertz, Michael, N.: Religion ohne Institution. Gestaltwandel der Kirche aus soziologischer Sicht, in: Hofmeister, Klaus und Bauerochser, Lothar, 1999, S. 41-51
- Finkelstein, Israel und Silberman, Neil A.: Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel, C.H.Beck, München 2002
- Frerk, Carsten: Finanzen und Vermögen der Kirchen in Deutschland, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2002
- Girard, René: Der Sündenbock, Benziger, Zürich, Düsseldorf 1988
- Guzzoni, Giorgio: Pindar. Der vormetaphysische Weltbezug, Bouvier, Bonn 1981
- Häring, Hermann: Glaube ja – Kirche nein? Die Zukunft christlicher Konfessionen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002
- Hermann, Inger: „Halt`s Maul, jetzt kommt der Segen ...“ Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Calwer, Stuttgart 1999
- Hofmeister, Klaus und Bauerochser, Lothar (Hg.): Die Zukunft der Religion. Spurensicherung an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, echter Verlag, Würzburg 1999
- Jaynes, Julian: Der Ursprung des Bewußtseins, rororo sachbuch 9529, Reinbek 1993
- Jörns, Klaus-Peter: Renaissance der Religion? Was Menschen heute glauben, in: Hofmeister, Klaus und Bauerochser, Lothar, 1999, S. 23-33

- Loretz, Oswald: Ugarit und die Bibel. Kanaanäische Götter und Religionen im Alten Testament, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990, ²1996
- Loretz, Oswald: Des Gottes Einzigkeit. Ein altorientalisches Argumentationsmodell zum 'Schma Jisrael', Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1997
- Mack, Burton, L.: Wer schrieb das Neue Testament? Die Erfindung des christlichen Mythos, C.H.Beck, München 2000
- Malessa, Andreas: Gründlich ausgetrieben. Die Hartleibigkeit des ostdeutschen Atheismus, in: Hofmeister, Klaus und Bauerochser, Lothar, 1999, S. 34-40
- Miles, Jack: Jesus. Der Selbstmord des Gottessohnes, Hanser, München 2001
- Miles, Jack: Gott. Eine Biographie, Hanser, München 1996
- Noerretranders, Tor: Spüre die Welt. Die Wissenschaft des Bewusstseins, Rowohlt, Reinbek 1994
- Obrist, Willy: Die Natur – Quelle von Ethik und Sinn. Tiefenpsychologie und heutige Naturerkenntnis, Walter, Zürich 1999
- Ohlig, Karl-Heinz: Religion in der Geschichte der Menschheit. Die Entwicklung des religiösen Bewusstseins, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2000
- Preul, Reiner: So wahr mir Gott helfe! Religion in der modernen Gesellschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002
- Pert, Candace: Moleküle der Gefühle. Körper, Geist und Emotionen, Rowohlt, Reinbek 1999
- Picht, Georg: Wahrheit, Vernunft, Verantwortung, Klett-Cotta, Stuttgart 1969, ²1996
- Roth, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert, Suhrkamp, Frankfurt/M. 2001
- Roth, Gerhard: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1997
- Schweizer, Harald: „... Deine Sprache verrät dich!“ Grundkurs Religiosität. Essays zur Sprachkritik. LIT, Münster 2002
- Sloterdijk, Peter: Sphären I, Blasen und Sphären II, Globen, Suhrkamp, Frankfurt 1999
- Snell, Bruno: Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des Europäischen Denkens bei den Griechen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975, ⁶1996
- Snell, Bruno: Der Aufbau der Sprache, Claassen, Hamburg ³1966
- Varela, Francisco, J.: Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven, Suhrkamp, Frankfurt/M. ³1993
- Varela, Francisco, F.: Ethisches Können, Campus, Frankfurt/M. 1994
- Wegenast, Klaus: Lernwege der Religionspädagogik in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Festvortrag Johannes Lähnemann zum 60. Geburtstag am 15.Juni 2001, Universität Erlangen: www.evrel.ewf.uni-erlangen.de/diana/wegenast/lernwege.html
- Weizsäcker, Carl Friedrich: Der Garten des Menschlichen, Hanser, München, 1978
- Welker, Michael: Das Ende der Volkskirche? Gestaltwandel aus evangelischer Sicht, in: Hofmeister, Klaus und Bauerochser, Lothar, 1999, S. 60-72
- Welsch, Wolfgang: Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1996

Zukunftsperspektiven der deutschen Religionspädagogik?

- 1. Ausgang und Anlass**
- 2. Religionspädagogik soll eine institutionelle Disziplin sein, die in Abhängigkeit von der Theologie und mit den Kirchen verbunden und als Teil einer Bildung zu gestalten ist.**
- 3. Dietrich Zilleßen: Religionspädagogik als theologisches Disziplin**
- 4. Anfragen, Klärungsbedürfnisse und Perspektiven**
- 5. Zur Religiosität des Menschen als Dimension seines Lebens**
 - „Religiosität *ohne* Religion“

- **Erleben der Kraft des Lebens**
 - **Georg Pichts Aufweise der Umdeutung**
- 7. Statt Religionsunterricht religiöse Erziehung**